

Der Etat wird genehmigt und ebenso
debattiert derjenige der Zentralgenossenschafts-
kasse. Beim Etat des Finanzministeriums be-
fürwortet Abg. Fährbringer (nat.) seinen
Antrag, der die Regierung ersucht, die Schät-
zen, die den Gemeinden und Einwohnern der
Nordseebäder infolge des Krieges entstanden
sind, als Kriegsschäden anzuerkennen und
durch staatliche Beihilfen zu erleichtern. —
Finanzminister Dr. Lenge erwidert, daß bei
den meisten Nordseebädern die Voraussetzung
für die Einbeziehung in das Kriegsschaden-
gesetz erfüllt, außer Helgoland, wo die Besät-
zung abgehoben wurde. Es ist nicht richtig,
daß die Staatsregierung für die Nordseebäder
nichts getan hat. Sie hat für die Nordsee-
bäder mit sehr wesentlichen Erfolge eine Not-
standsaktion eingeleitet. Bezüglich der Ostsee-
bäder kann die Regierung nicht eingreifen.
Der Krieg hat überall Schädigungen hervor-
gerufen, auch in anderen Bädern. Wollten
wir überall Hilfe leisten, so wären die Konse-
quenzen unübersehbar. — Weiter begründet
Abg. Deize (konf.) den Antrag Urendt (konf.),
der fordert, daß die Feuerungsanlagen für
Kinder der Beamten in der Weise festgelegt
werden, daß eine mit der Zahl der Kinder
steigende Staffelform der Beiträge stattfindet.
Außerdem sollen die Gärten in der Rikitten-
versorgung und der Invalidenversorgung einen
Ausgleich finden.

Der Gesetzentwurf über die Sicherung der Kriegsteuer

Will verbieten, daß aus Gründen der Steuer-
brüdergerechtigkeit deutsche steuerpflichtige Personen
ihren Sitz ins Ausland verlegen. Vor der Ver-
legung des Wohnsitzes solcher Personen ins Aus-
land muß auf Verlangen der Steuerbehörde Sicher-
heit für eine künftige Kriegsteuer geleistet werden.
In der Begründung heißt es, daß die Erhebung
der außerordentlichen Kriegsteuer für einen we-
teren Veranlagungszeitraum infolge der Fort-
dauer des Krieges, ganz abgesehen von den ge-
drückten Bedürfnissen des Reichs, ein Gebot der
ausgleichenden Gerechtigkeit ist und daß es sich
empfiehlt, für die Ausgestaltung dieser Kriegsteuer
die Erfahrungen bei der Veranlagung nach dem
bisherigen Kriegsteuergesetz zu verwerten. Weiter
ergibt sich die Notwendigkeit, schon jetzt gewisse
Sicherungsmaßnahmen zu treffen, damit die
spätere Abgabenerhebung nicht erschwert oder ge-
fährdet werde. Zu einer grundsätzlichen Abwei-
chung von der bisherigen Regelung besteht kein An-
lass. Da indes aber mit der längeren Dauer des
Krieges keine Einwirkungen immer weiter und
tiefer greifen, erscheine die Forderung nach einer
Veränderung der Kriegsteuer begründet. Deshalb
sollen auch in dem neuen Gesetzjahr nicht wie
bisher 60, sondern 50 vom Hundert des Mehr-
gewinns der Kriegsteuerrücklage angeführt werden.
Eine Festlegung der Mehrgewinne in noch größerem
Umfang verbiete sich aus volkswirtschaftlichen Er-
wägungen.

Die Lage im Westen. Das Weiter an der Westfront.

Das Wetter hat jetzt längs der ganzen
Front, die Tagessperrungen der Vorgesetzten vielfach
ausgenommen, sein Werk der Auflösung des
Eises und Bodensprosses vollendet. Innerhalb
sind wieder die seit zwei Jahren tief
durchfahrenen Wege; das von den Winden zer-
rissene, von den Granaten durchwühlte, von
Tausenden von Füßen durchtrampelte Gelände
der Kampfbühne ist wieder der unerschütterliche
Boden geworden; der schmierige Krebsschlamm
der Champagne, der schwere, fette Lehm der
Woivre, der trübende Morast Flanderns
fließen wieder um die Füße, zert an den
Stiefeln, hängt sich an die Räder der Ge-
schütze und Kolonnen, verzehrt die Kräfte und
verlangt die Bewegungen. Im Bereich da-
mit erschwert der graue, nasse Nebel, der
Nähe und Weite deckt und alle Fernsicht aus-
löscht, größere Kampfhandlungen außerordent-
lich. Alles erinnert, wie Prof. Georg
Wegener in der „Köln. Ztg.“ schreibt, an
das Februarwetter vor einem Jahr, das uns
jetzt fertig vorbereitete Offensive gegen Verdun
solange verzögerte. Sollte der Gegner für
diese Tage einen großen Schlag geplant haben,
so ist es möglich, daß diesmal ihn das Wetter
ähnlich hindert. Es scheint, daß er in der
Champagne, an der Höhe 185, in der Tat
etwas Geheimes in unmittelbarer nächster Zeit
beabsichtigt hatte; die großen Vorbereitungen,
die wir bei unserm neuen Vorstoß am 15.
Februar, ihm zuvorkommend, gefunden haben,
deuten darauf hin. Die Ziffer der dort ge-
machten Gefangenen hat sich in nachträglicher
Zählung vermehrt auf 23 Offiziere und 953
Mann, zu denen 30 Maschinengewehre kom-
men und eine noch unübersehene Fülle aller-
lei andern wertvollen und interessanten Kriegs-
materials. Der Gewinn dieser Stellung mit
ihrer beherrschenden Beobachtung stellt sich als
immer bedeutender heraus.

Ein tapterer Vizefeldwebel.

Bei dem Sturm am 23. Juni 1916 zeichnete
sich Vizefeldwebel Fichtel aus Vörsloß von der
6. Kompanie des Inf.-Regts. 92 besonders
aus. Beim Ansturm auf den feindlichen Graben
sprang Fichtel, alle Gefahren nicht achtend, auf ein
noch auf fünf Meter fernes Maschinengewehr los.
Dort vor dem Graben erhielt Fichtel von feind-
lichen Granaten aus eine Handgranate auf die
linke Brustseite. Fichtel hatte die noch nicht ex-
plodierte Handgranate und warf sie in den feind-
lichen Graben zurück in die Bedienung des feind-
lichen Maschinengewehrs. Die Handgranate tat
ihre gewünschte Wirkung. Die Bedienungsmann-
schaft wurde getötet. Den Rest der Grabenbesatzung
erschloß Fichtel im Nahkampf. Seinem schneid-
gen Trauergesicht ist es zu verdanken, daß das
fernernde Maschinengewehr genommen und damit
der Widerstand der feindlichen Grabenbesatzung ge-
brochen wurde.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 23. Februar.
(Mittteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nebel und Regen verlief der Tag
in den meisten Abschnitten ruhig; an einzel-
nen Stellen der Artois- und Somme-
front, auch zwischen Maas und Mosel
kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von
Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene
sind eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Bei Smorgon, westlich von Luga, so-
wie zwischen Błota Lipa und Kara-
jowka war das Artillerie- und Minenver-
feuern lebhafter als sonst. Bei Zwjzhn, öst-
lich von Jockow, drangen unsere Stoß-
trupps in die russische Stellung und führten
nach Sprengung von 4 (vier) Minenstollen mit
250 (zweihundertfünfzig) Gefange-
nen, dabei 3 (drei) Offizieren, und 2
(zwei) Maschinengewehren zurück.
Südöstlich von Brzezany war gleichfalls
ein Erkundungsvorstoß erfolgreich.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Nichts Besonderes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen

Unsere Sicherheitsposten wiesen in der
Sereth-Niederung bei Corbul den
Angriff mehrerer russischer Kompanien ab.

Die Lage im Osten.

Einzelheiten von der Ostfront.

Wolfs Büro meldet: In der Ostfront
war in den letzten Tagen die Gefechtsstät-
tigkeit lebhafter. Größere Operationen sind aller-
dings infolge des Winters auch jetzt noch aus-
geschlossen. Von besonderer Bedeutung ist
der letzte deutsche Erfolg bei Meserane, der
allen russischen Versuchen, sich der deutschen
Querverbindung im Goldenen Witry-Tal zu
bemächtigen, einen neuen Riegel vorschob.
Auch im Ditzo-Tale wurden russische Gegen-
angriffe abgewiesen, während ein Vorstoß der
Armeen des Erzherzogs Josephs bei Slanc
Erfolg hatte. Die Fähigkeit, mit der die Russen
hier Widerstand leisteten, galt wohl vor allem
der Sicherung des Stützpunktes Tergul
Dena, das bereits im Bereich des Artillerie-
feuers liegt und die Verbindung mit den we-
ter nördlich stehenden Gebrüdergruppen bildet.
Für die Mittelmächte haben sich infolgedessen die
Verhältnisse in Rumänien im Laufe des Win-
ters durch Wiederherstellung und Ausbau des
rumanischen Bahnnetzes und Straßennetzes be-
deutend gebessert. Inzwischen nimmt die
deutsche Taktik lokaler Vorstöße im Osten ihren
Fortgang. Dem erfolgreichen Einbruch in die
russischen Stellungen bei Radulesci an der
Putna folgten am 22. Februar Vorstöße öst-
lich Jockow und südlich von Brzezany, von
denen ersterer, wie gemeldet, 250 Gefangene
mit 30 Offizieren und zwei Maschinengeweh-
ren einbrachte. Dieser Vorstoß zeichnete sich
durch die gründliche Vorbereitung des ganzen
Zusammenarbeitens von Fußtruppen, Artillerie,
Minenwerfern und Fliegern, überraschende
Erfolge und der geringen eigenen Verluste aus.
Nach kurzer, aber wirkungsvoller Artillerie-
vorbereitung, die besonders bemerkenswert durch
die rasche Aufgerücktheit der gegnerischen
Batterien war, brachen die Stoßtrupps in
die feindlichen Stellungen vor. In der Nacht,
in der durch das Sperrfeuer abgeriegelten
Zone war unter Trümmern und Toten der
Rest der Besatzung moralisch erschüttert und
konnte ohne Schwierigkeiten und Verluste ge-
fangen eingebracht werden.

Der russische Bericht.

Russischer Heeresbericht vom 22. Februar:
Westfront: Gegenwärtiges Feuer von Er-
kundungs- und Aufklärungs- — Rumänische
Front: Nach Artillerievorbereitung machten
die Truppenkörper des Feindes Versuche, unsere
Stellungen in der Gegend nördlich der Dorna
Batra anzugreifen, wurden aber durch Feuer
300 Schritte vor unseren Gräben aufgehalten.
Nach Einbruch der Dunkelheit erreichten die
feindlichen Truppenkörper wieder ihre Aus-
gangsstellen. In den übrigen Frontabschnitten
das gegenseitige Feuer der Auf-
klärer und Erkunder, das in der Gegend nörd-
lich von Brailow für uns erfolgreich war. —
Kaukasusfront: Gegenwärtiges Feuer und
Schärfel vorgehender Abteilungen.

„Europäischer Skandal“

Beim Empfang der italienischen Handels-
abordnung in Petersburg.

„Auksta Wiedomosti“ vom 4. Februar
schreiben: Der italienische Vorkämpfer in Pe-
tersburg, Marchese Carloti, war sehr unan-
genehm durch das Schweigen der Residenz-
presse über die Unwesenheit der italienischen
Handels-Delegation befürzt. Als man ihn
über den Sachverhalt durch den Hinweis auf
die weißen Gläser in den Tageszeitungen
unterrichtete, konnte sein Staunen über die

Mazedon. Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der Abendbericht.

W. Großes Hauptquartier, 23. Februar.
(Mittteilung der obersten Heeresleitung.)

Von Westen und Osten sind besondere
Ereignisse nicht gemeldet worden.

Der österreichische Bericht.

(Mündliche Mitteilung vom 23. Februar.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen

Westlich der Buzau-Mündung scheiterten
Angriffsversuche russischer Kom-
panien.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Bei andauerndem Frost geringe Gefechts-
tätigkeit.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

In mehreren Frontabschnitten erhöhte
sich die Artillerie- und Minenverfeuerung. Die Tätig-
keit unserer Jagdkommandos war auch gestern
erfolgreich. Größere Unternehmungen dieser
Art wurden bei Brzezany und nordwest-
lich von Jockow ausgeführt. In beiden
Fronten berichteten die Stoßtrupps gründliche
Zerstörungsbearbeitung. Bei Jockow wurden über-
dies 3 Offiziere, 250 Mann und zwei
Maschinengewehre aus den feindlichen
Gräben geholt.

Italienischer und Südöstlicher
Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

„von den Redaktionen unabhängigen Umständen“
keine Grenzen mehr. Auch als sich nachträglich
das „Mißverständnis“ auflöste und die
Zeitungen einschlägige Meldungen brachten,
gab es für den italienischen Vorkämpfer und
unseren italienischen Gäste Grund genug, um
aus dem Staunen nicht herauszukommen. Als
zu den Beratungen der italienischen Abord-
nung mit der elektro-technischen Abteilung des
Zentralen Kriegsindustriekomitees die Politik
erschien, war die bundesbrüderliche Verbunde-
rung der Italiener über die russischen „Ordnungs-
Maßregeln“ höchst gespannt. Der Hof
des Hauses, in welchem gemeinsam mit der
Abordnung des befreundeten und verbündeten
Reiches die Leiter der russischen Kriegsindu-
strie zu Verhandlungen zusammentraten, war
überfüllt von berittenen Polizeimännern,
und an einen der russischen Herren wandte
sich ein Polizeipräsident barock mit der Auf-
forderung, ihm die Erlaubnis zu der Ver-
sammlung vorzulegen. Erst das Dazwischen-
treten des Dumapräsidenten und die Verwen-
dung des Außenministers ermöglichte die ita-
lienischen Gästen, die geschäftliche Aussprache
zu beginnen. Der Gehilfe des Handelsminis-
ters Priletschew, der an den Beratungen teil-
nehmen sollte, erschien nicht. Das Ganze war
im vollen Sinne des Wortes ein europäischer
Skandal!

Zum Bau der staatlichen Waggonfabrik

„Torgow-Bromschlennaja Gostia“ vom
11. Januar gibt zum Beschluß des russischen
Ministerrats, 12.642.000 Rubel zum Bau einer
staatlichen Waggonfabrik anzusetzen, folgende
Einzelheiten: der Bau soll in drei Bauperioden,
1917, 1918, 1919, vollendet werden, im ersten
Jahre Grundrissarbeiten, Aufrechterhalten. Nach-
bau der Fabrikgebäude, als da sind: Gleise,
Schmelze, Maschinenwerk und mechanische Werk-
statt. Dann kommt der Bau einer elektrischen
Zentrale und Befestigung der Werkzeugmaschinen,
vorzugsweise bei russischen Fabriken, die dazu
Staatszuschüsse erhalten.

Vom Seekrieg.

Hollands Kohlenversorgung.

Meldung des Korrespondenzbüros. Die
Kohlenverteilungsgesellschaft berichtet, daß die
Einfuhr deutscher Kohlen, die im
Januar nicht ganz 100.000 Tonnen betragen hat,
während man für diesen Monat auf 220.000
Tonnen rechnet, bis heute wegen der Einstellung
der Schifffahrt auf dem Rhein ganz geruht hat.
Jetzt können mit Ertragszinsen 100.000 Tonnen
eingeführt werden. Im günstigsten Falle wird
Holland, das pro Monat 700.000 bis 750.000
Tonnen braucht, aus den holländischen Kohlen-
bergwerken 600.000 Tonnen pro Monat zur Ver-
fügung haben. Das England betrifft, so
ist das im Monat Dezember versprochene Kohlen-
quantum von 220.000 Tonnen pro Monat seit
1. Februar ganz weggefallen, da von
englischer Seite an die Lieferung der Kohlen
Forderungen bezüglich der niederländischen
Schifffahrt gestellt wurden.

Von anderer Seite wird dem Korrespondenz-
büro mitgeteilt, daß in englischen Häfen 21
niederländische Kohlenhändler liegen.
England macht die Lieferung der Kohlen jetzt
davon abhängig, daß die Schiffe mit einer vollen
Ladung „Kleinfeld good“, also hauptsächlich mit
Ackerbauprodukten und Margarine nach Eng-
land zurückkehren, oder sich verpflichten, zwei
Reisen mit Steinkohlen für England nach einem
französischen Hafen zu unternehmen. Auch die
Rückreise in Ballast der 21 Schiffe nach Holland
ist nicht möglich, da England nur dann
Bunkerkohlen geben will, wenn die Schiffe sich
verpflichten, zwei Reisen mit Steinkohlen von
England nach einem französischen Kanal-
hafen oder eine Reise nach dem Golf von
Biscaya und eine Reise zurück mit Erz
nach England zu machen. Infolge dieser Be-
dingungen muß unsere Schifffahrt nach Eng-
land fast ganz eingestellt werden.

Erregung in Holland wegen der englischen Knebelung.

Die neuen Bestimmungen der englischen He-
eresleitung gegenüber der neutralen Schifffahrt

haben in holländischen Schifffahrtskreisen Er-
regung und Unzufriedenheit hervor-
gerufen. Durch die deutschen Blockadebestim-
mungen war nur der Handelsverkehr Hollands
mit England behindert worden. Die neuen
Maßnahmen Englands wollen jedoch den Schiff-
fahrtsverkehr Hollands mit sämtlichen
Ländern unmöglich machen, sofern die hollän-
dische Schifffahrt sich nicht unter die Kontrolle
und in den Dienst Englands stellen will, wobei
die holländischen und sonstigen neutralen Schiffe
natürlich infolge des 11-Jahreskrieges nicht
laufen würden. Ueber die jetzt anzu-
nehmende Haltung ist man sich noch nicht klar.
Manche Reedereien sind entschlossen, noch mehr
Schiffe aus der Fahrt zu ziehen. Aber
andererseits erfordert es das Interesse des
eigenen Landes, daß die Zufuhren von Lebens-
mitteln nicht völlig eingestellt werden. Es sind
jetzt neue Konferenzen zwischen der Regierung
und den Reedereien im Gange, deren Ergebnis
abgewartet werden muß. Aus ministeriellen
Kreisen höre ich, daß ein scharfer Protest
der niederländischen Regierung gegen die neuen
Bestimmungen der britischen Regierung bevor-
steht.

Der „Nieuwe Courant“ schreibt in einem
Artikel, man müsse darauf dringen, daß die
den holländischen Schiffen ausnahmsweise zu-
geordnete Erlaubnis, Halifax anzulassen, zur
Regel für die ganze atlantische Schifffahrt ge-
macht werde; es müsse doch möglich sein, eine
kolonialistische, wie Großbritannien, davon zu
überzeugen, daß dem Verkehr zwischen Mutter-
land und den Kolonien nicht Schwierigkeiten
in den Weg gelegt werden dürfen, wie die
britische Bunkerpolitik zeigt, und die Vor-
sicht, daß holländische Schiffe trotz der Unter-
seebootgefahr englische Häfen anlaufen müssen.
Die Kartierung Hollands gegen seinen eigenen
Willen lege der Entente Pflichten auf. Die
Entente habe verhindert, daß entsprechende Vor-
sicht im Lande aufgestellt werden konnten, und
sie dürfe die Zufuhr nicht erschweren, sondern
müsse im Gegenteil helfen, sie zu sichern. Diese
Verpflichtung solle besonders für England be-
stehen, das sich so gern auf seine Erberbteilung
für die Rechte der kleinen Staaten berufe. Trop-
dem wolle es holländische Schiffe zur Fahrt im
gefährlichen Nordseegebiet zwingen. Damit
britische Schiffe dieses Risiko nicht zu laufen
brauchten. Dies sei ein schlimmer Mißbrauch
gegenüber einem Schwachen.

Noch weitere englische Ansinnen.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom
21. Februar schreibt unter der Überschrift: „Noch
weitere englische Ansinnen.“ England will uns
wider, unsere Landesprodukte im Verlage von
vielen Millionen Gulden ihnen gegen Verpflegung
in englischen Schiffsanstellungen zur Verfügung
zu stellen. Da aber dieses englische Verlangen
hier in Holland nicht unterzubringen ist, und
man hier auch keine Neigung verspürt, den
an England gewährten Kredit noch weiter auf-
zulassen zu lassen, wird holländischerseits für
die Zukunft Verabredung in der Verlangt, die
England nicht geben will. Eine zweite englische
Zunahme besteht in der Forderung, daß wir
Holländer unsere landwirtschaftlichen Produkte
und Margarine, also Konterbande, auf nieder-
ländischen Schiffen nach England bringen. Wie
muß man die Handlungsweise Englands nen-
nen, das ohne den Schein des Rechts ein
weiteres Land zu zwingen trachtet, es zum
Schlachtopfer des mittellosen Tauchbootkrieges
zu machen. In den englischen Häfen werden
jetzt 20 niederländische Schiffe zum Verbleiben
gezwungen. Um die Schiffe zurückzubekommen,
muß Holland Abgesandte zahlen, das in materieller
und Lebensgefahr besteht. Unmöglichlich gehen
unsere Gedanken zu den Praktiken der früheren
Mahren über, die Schiffe auf See aufbrachten
und Abgesandte verlangten. Dazu enthält gerade
die heute eintreffende „Times“ — so endet
das ironische holländische Blatt — einen Aufsatz
„Neues Piratentum“, womit allerdings die eng-
lische Zeitung den deutschen Tauchbootkrieg
meint.

England und die neutrale Schifffahrt.

„Allgemeines Handelsblatt“ fragt in einem
„England und die neutrale Schifffahrt“ betrie-
len Artikel, warum das Anlaufen des Hafens von
Halifax in Newfoundland, das für einige nieder-
ländische Schiffe, die aus Amerika Getreide holen
wollen, ausnahmsweise gestattet wurde, nicht zur
Regel für alle Zukunft gemacht wird. Welche Ur-
sache hat England, etwa als künftige Einrichtung
zu verweigern, was uns den Verkehr mit Amerika
ermöglichen würde? Das Blatt vermutet, daß
Englands Entscheidung über die Haltung der
neutralen Schifffahrt nach der Ankündigung des
verdrähten Unterseebootkrieges die Ursache dar-
für ist. Die neutrale Schifffahrt nach England
ist zum größten Teil eingestellt, und das ist Eng-
land unerwünscht und wird in Deutschland bereits
als ein entscheidender Erfolg begrüßt. Sir
Edward Carson hat gestern im Unterhaus erklärt,
daß die Neutralen nervös und eingeschüchtert
seien, daß sie aber bald dem Vorbilde der Eng-
länder folgen und die Schifffahrt wieder aufnehmen
würden. Man kann sich keine schlechtere Methode,
das neutrale Holland zur Wiederannahme der
Schifffahrt nach England zu bewegen, denken als
die jetzt von England befolgte. Sir Edward Car-
son kennt uns nicht, wenn er glaubt, er werde
uns dadurch zur Mitarbeit veranlassen.

Das Blatt kommt dann auf die von England
angeordneten Zwangsmaßnahmen zu sprechen, nieder-
ländischen Schiffen die Lieferung von Bunker-
kohlen zu verweigern. Formell ließe sich dagegen
nichts einwenden, aber es ist fraglich, ob es mit
dem Geiste guter Nachbarschaft vereinbar sei, von
einem neutralen Lande zu verlangen, daß es für
die Lieferung von Kohlen durch Übernahme von
Fracht für die Alliierten Schiffe und Men-
schen in Gefahr bringe.

Die Schifffahrt eingestellt.

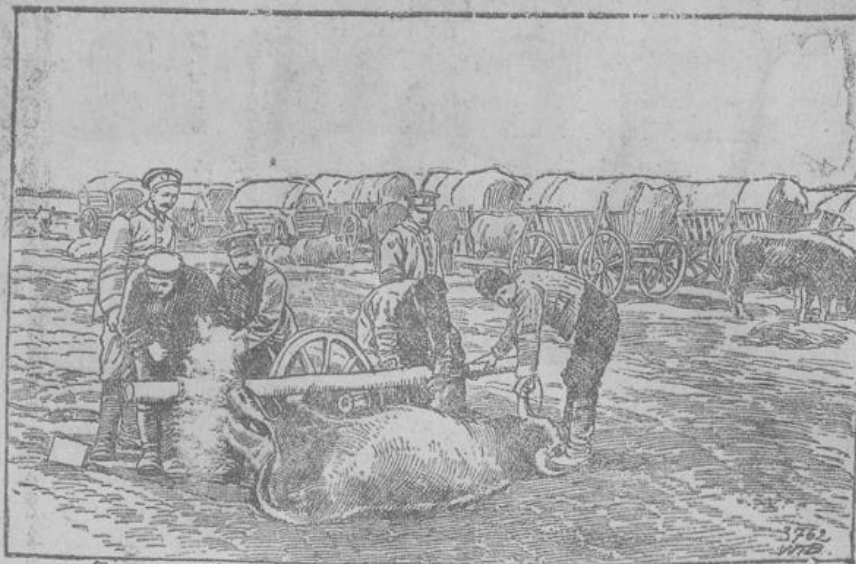
„Journal des Debats“ meldet aus Barcelona,
daß die Compagnie Transmediterrane, welche 66
Dampfer besitzt, beschloffen habe, die Schifffahrt
nach dem Auslande einzustellen, und die ganze
Dampferflotte in Barcelona und Valencia zu-
sammenzuziehen. Der Dampfer „Antonio Ferrer“,
der nach Cetta abreisen sollte, sei angewiesen
worden, in Valencia zu bleiben.

Unsere U-Boote an der Arbeit.

Der schwedische Dampfer „Sogland“ und die
Geleete „Troms“ sind versenkt worden. — Aus
einem Tagesbefehl des Marineministeriums geht
hervor, daß das französische Schiff „Algerie“ ver-
senkt worden ist. (Notiz: Es gibt drei ver-
schiedene Schiffe dieses Namens von 4035, 3355
und 2491 Tonnen.)

Der geheime Schogun.

Zu der Meldung, daß der Vorsitzende der japanischen Geheimpartei Gengghoza Tohama erklärte, Japan müsse alles unternehmen, um aus der gegebenen politischen und militärischen Lage den größtmöglichen Vorteil zu ziehen, wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Es handelt sich augenscheinlich um die Äußerungen Tohamas, des Präsidenten der Gengghoza, eines geheimen politischen Klubs, der mehr als 10000 todesmutige Patrioten als Mitglieder zählt. Tohama wird wegen seiner außerordentlichen Macht der geheime Schogun des modernen Japan genannt. Die Schoguns waren die erblichen Oberbefehlshaber in Japan, die bis zum Jahre 1867 die eigentliche Macht in Händen hatten, während die Mikados nur die Rolle von Scheintatfern spielten. Die Waffe, deren Tohama sich bedient, ist der politische Mord. Mitglieder, deren Politik er für verderblich hält, sind dauernd in Todesgefahr. Die Mitglieder des Klubs gehorchen unbedingt seinen Befehlen und erfüllen die ihnen zugedachte Aufgabe, ohne den Meister preiszugeben. Die Behörden kennen Tohama als Minister vieler politischer Morde, können ihm aber nicht beikommen, weil die Gewaltmittel fehlen. Tohama ließ zweimal Bomben gegen Duma schleudern, im Jahre 1890 und im Jahre 1915, weil er Dumas Politik für zu schwach hielt. Er unterstützte im Jahre 1891 Matsukata bei den Parlamentswahlen, um diesem bei der Durchsetzung des Flottenprogramms zu helfen. Er provozierte den sino-japanischen Krieg, indem er ihn rufen in Korea hervorrief. Er entsandte im Jahre 1903 als viele Mitglieder seines Klubs nach der Mandchurie und ließ die rüberziehenden Truppen organisieren, die dann den Japanern wertvolle Dienste im Kriege gegen Rußland leisteten. Seine Entwürfe waren schließlich in Sibirien tätig und unterstützten die Revolutionäre gegen Zing, um der japanischen Regierung eine Handhabe zum Eingreifen zu bieten. Tohama wurde im Jahre 1888 von Duma, der wenige Jahre vorher durch den von ihm veranlaßten Handstreich ein Bein verloren hatte, verschiedene Male und im Jahre 1900 von Zing Ministerposten angeboten, die Tohama jedoch ausschlug, um dadurch nicht Einbuße an Macht zu erleiden. Wenn dieser Mann sich jetzt regiert, wie die russischen Zeitungen behaupten, so ist das zum mindesten für die Volkstimmung in Japan bezeichnend.



Eine provisorische bulgarische Feldschmiede.

Ein eigenartiges Bild führen wir unsern Lesern heute vor, das eine bei uns ganz unbekannte Erfindung illustriert. Bei den Bulgaren werden nämlich zu Jagdzwecken benutzte Hühner in ähnlicher Weise beschlagen, wie bei uns die Pferde, und zwar in der Form, daß der gepaltene Fuß des Hühners in eine Art Schuh

hineingefügt wird, so daß das Tier auf einer Eisenplatte läuft. Bei dem bekannten sibirischen Charakter ist diese Prozedur natürlich nicht leicht vorzunehmen, und unser Bild zeigt uns in anschaulicher Weise, wie das Tier gefesselt werden muß, damit das Hufeisen angebracht werden kann.

preis für die abgetretene Quote verlangen können, obwohl die abgetretene Quote nicht voll ausbezahlt werden konnte. Das Reichsgericht hat bereits in einem früheren Streitfall (am 11. Juli 1916) eine für die Quotenverkäufer günstige Stellung eingenommen, und es hat jetzt endgültig entschieden, daß der volle für die abgetretene Quote vereinbarte Kaufpreis gezahlt werden muß und daß insbesondere in den in Betracht kommenden Verhältnissen des Kalifornien eine das Vertragsverhältnis der einzelnen Werke untereinander berücksichtigende Vereinbarung, die zu einer anderen Verteilung führen könnte, nicht zu finden ist.

(Verfahren mit gefangenen Brieftauben.) Alle zugeflogenen und aufgefundenen Brieftauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern. Etwa vorhandene Ringzeichen, Stempelfedern, Depeschenhüllen und andere Zeichen dürfen nicht entfernt oder beschädigt werden. Zugeschlagene Brieftauben lebend zu fangen ist erwünscht. Zur Beförderung lebender Tauben kann jeder Behälter (Korb, Holz- oder Papptasten) von entsprechender Größe verwendet werden, der mit Luftlöchern versehen ist. Die Tauben sind vor der Abfertigung ausreichend zu füttern und zu tränken; etwas Futter kann in den Behälter hineingestreut werden. Beim Auffinden von toten Tauben genügt es, beide Flügel, sämtliche Schwanzfedern, die Ständer (Beine) mit etwaigen Ringen sowie sonstige Merkmale einzufenden.

Möglichkeit umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln dringend erwünscht.

(W) Ein möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln in den Gärten, welche sich dazu eignen, ist in diesem Jahre ganz besonders geboten. Maßnahmen, um die Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Saatgutes nach Möglichkeit zu beseitigen, sind eingelegt. Wie im vergangenen Jahre werden die frühesten Sorten, die in den Beeten, Treibhäusern und besonders saatenmäßigen Kulturen gezogen sind, von der Festsetzung des Reichs-Hauptpreises und von der öffentlichen Bewirtschaftung und zwar bis 30. Juni ausgenommen. Am 1. Juli läßt sich bei Lage der Vorräte die öffentliche Bewirtschaftung von Frühkartoffeln nicht vermeiden. Im Juli wird der Höchstpreis für Frühkartoffeln nirgendwo unter 8 Mk. für den Hektar festgesetzt. Um den großen Vertriebsverlusten innerhalb der einzelnen Gebiete in Ergiebigkeit und in der Reifezeit der Frühkartoffeln gerecht zu werden, werden aber die Landes- und Provinzialkartoffelstellen ermächtigt, je nach den Verhältnissen in ihren Umkreisen die Erhöhung des Höchstpreises, des höchsten, auf den im Vorjahre vom Bundesrat allgemein vorgegebenen Preises von 10 Mk. vorzunehmen und schon jetzt bekanntzugeben. In der gleichen Weise sollen die Landes- und Provinzialkartoffelstellen mit Genehmigung der Reichskartoffelstelle am 1. August unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse der Abbau der Kartoffelpreise mit der Maßgabe vorgegeben werden, daß der Preis für Herbstkartoffeln, der in der nächsten Zeit bekanntgegeben wird, am 1. September erreicht wird. Der Abbau der Preise soll unter Ausnutzung lagerfähiger Ausfälle, die sich aus den Lagerungen, Verbrauchern und den Händlern zusammenfassen, erfolgen.

Die alte Linde im Merf, ein Stiel Altkamen, hat nun auch den vorgesehene Neuerung innerhalb des Stadtgebietes den Tribut zahlen müssen. Von den milden Wunden, wie auch von den Wunden, die nach des Tages Raft und Wägen Gefährdung und Erholung suchten, wurde sie vielfach als Ziel anzuweisen. Manches und manches hat sie in Kamen kommen und gehen sehen und manchen Sturm erlebt. Nach Ansicht vieler soll die Linde mehrere hundert Jahre dort gestanden haben. Das entspricht, wie uns von einem Kamen Bürger berichtet wird, nicht den Tatsachen. Vor ca. 100 Jahren hat sie ein Großstück des Baters unseres Pastors Beschäftigung aus einem Flecken hinter Anna als kleines Bäumchen gehabt und dort im Merf angepflanzt. Bei der Sefele-Regulierung und Verlegung wurde der Baum, mitten im Sefelebett gelegen, von allen Seiten von den Wässern der Sefele umspült worden und verkauft. Deshalb hat man ihn jetzt gefällt. Schade nur, daß man dieses schöne Flecken Erde mit der selten schönen Linde nicht im Wilde festgehalten hat.

(Vortrag Fuhrmann verfahren.) Der für Anfang März vorgesehene Vortrag des Landtagsabgeordneten unseres Kreises, Fuhrmann, im Rathenburger Hof zu Kamen muß verschoben werden, da der Vortragende mit der Arbeit überhäuft wurde, so daß er sämtliche Vorträge in Deutschland absagen mußte. Der Vortrag soll nun im April stattfinden.

(Konzert.) Das von Herrn Agl. Seminar-Musiklehrer Jantini unter Mitwirkung der Chöre des Lehrerseminars Anna und der ganzen Kapelle des Graf. V. d. L. am 15. für Sonntag nachmittags 5 Uhr im „Schützenhof“ angelegte Konzert verpricht einen hohen künstlerischen Genuß. In den uns vorliegenden Zeitungsstimmen anderer Städte wird den gleichen Veranstaltungen stets das Prädikat „gut“ verliehen. Herr Jantini gibt in Kamen ein Jubiläumskonzert, das 25. für den Krieges-Niederbrennen. Das Programm sieht die Wiedergabe einiger Werke von Beethoven, Chopin und

Weber durch Herrn Jantini, und eine deutsche Männerchöre, z. B. „Sturmbegeisterung“, „Am Immersee“, „Mitternachtsstunde“ u. a. durch den Seminarchor vor. Das Militärkonzert wird die lokalen Darbietungen aufs beste umrahmen. Im Interesse der guten Sache ist der Besuch sehr zu empfehlen.

(Geflügelzuchtverein Kamen.) Der Vorstand des neugegründeten Vereins bittet bei Beitrittsanträgen die Zuhörerzahl anzugeben. Die Anmeldungen sind an Geschäftssekretär Riet zu richten.

Wassertur, 24. Febr. (Kriegsfamilienabend.) Wegen Einberufung des Veranfallers, Herrn Lehrer Spielberg, muß der für den 4. März vorgesehene Kriegsfamilienabend verbunden mit Eltern-Abend schon am morgigen Sonntag stattfinden. Herr Spielberg wird das Thema behandeln: „Was fordert die erste Kriegszeit von uns allen und was verlangt das Vaterland im besonderen von der Landwirtschaft?“ Außerdem bietet das 28. Nummer umfassende Programm viel des Unterhaltenden und Wissenswertes. Der Besuch ist sehr zu empfehlen. Mit dem Vertrieb der Programme ist heute begonnen worden.

Woblenz, 24. Febr. (8 Personen trunken.) Freitag nachmittags ist die Fähr auf der Wesel zwischen Allen und Seines mit Eischollen zusammengefahren und untergegangen. Von 12 Personen sind 8 ertrunken.

Aus aller Welt.

— Eine reiche Diebesbente wurde von der Kriminalpolizei entdeckt und beschlagnahmt. In einem Geschäftshaus in Hannover wurden am Dienstag voriger Woche von Einbrechern für 10 000 Mark goldene und silberne Wert- und Schmuckgegenstände gestohlen. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß ein Uhrmacher K., der in Hannover eine Ausbesserungswerkstatt betreibt, den größten Teil des gestohlenen Gutes an einen Uhrhändler in Berlin verkauft hatte. Dort wurden für 6000 bis 8000 Mark goldene und silberne Uhren, Ketten, Ringe usw. beschlagnahmt.

— Die Frauen und die Gemeindeverwaltung. Ein von fortschrittlichen Abgeordneten im Abgeordnetenhaus eingebrachter Antrag will die preussische Staatsregierung ersuchen, einen Gesetzentwurf auf Änderung der Städteordnungen nach der Richtung einzubringen, daß Frauen zu Mitgliedern städtischen Verwaltungsausschüssen und Städtischen Vorständen mit beschließender Stimme bestellt werden können. Diesen Antrag hatte das Haus der Gemeindevorstände des Abgeordneten-Landes überwiesen, in der verabschiedeten Rede auszuführen, daß die Mitwirkung von Frauen nur in den mit sozialen Aufgaben beauftragten städtischen Deputationen zweckmäßig sei. Mit Mehrheit wurde beschlossen, den Antrag so zu fassen, daß Frauen nur so solchen Deputationen hinzugezogen werden, die sich der sozialen Fürsorge und Wohlfahrtsbestrebungen widmen. Es läßt sich erwarten, daß die Frauenfrage nach dem Kriege öffentliche Meinung und Gesetzgebung lebhaft beschäftigen werden.

— Ueber eine Familientragödie berichtet die „Hipp. Landes-Ztg.“: In dem bekannten alten Hause an dem Eingange zur Weinbergstraße in Detmold lebte seit langen Jahrzehnten die Uhrmacherfamilie von der Linden. Der alte Herr von der Linden kam vor circa 50 Jahren als Gehilfe nach Detmold. Später wurde er selbständig und Bürger. Mit zunehmendem Alter wurde er kränklich; seine Weltabgeschlossenheit steigerte sich, und fast nie mehr sah man ihn. Vor etwa fünf Monaten beschloß er mit seiner gleichfalls hochbejahrten Gattin ein freiwilliges Ende. Eines Morgens fanden die Kinder ihre alten Eltern tot vor. Die im Hause verbliebenen zwei bejahrten Kinder der alten Leute, der Schloss-Uhrmacher Felix von der Linden und seine Schwester Albertine, haben den Tod der Eltern, an denen sie mit inniger Liebe hingen, nicht überwinden können. Felix von der Linden und auch die Schwester lebten noch abgeklärter als früher, bis dann auch für den Bruder der Zeitpunkt der militärischen Einziehung heranrückte. Der etwas eigenartige und hochneröse Felix von der Linden hat die Veränderung seines Lebens nicht zu ertragen vermocht. Er kehrte vor einigen Tagen auf Urlaub nach Detmold, schrieb an den Totengräber unter Beifügung seines Haus-Schlüssels einen Brief, in welchem er um den Liebesdienst der Beerdigung bat, schaffte diesen Brief zur Post und schied dann mit seiner Schwester Albertine freiwillig aus dem Leben. Die Tragödie der Familie wird allseitig auf das tiefste bedauert. — Vor etwa neun Jahren schon ist ein jüngerer Sohn gleichfalls freiwillig aus dem Leben geschieden.

— Einen eigenartigen Beschluß, der in der jetzigen Zeit nichts weniger als unpopulär ist, haben die Stadtväter von Bublitz in Pommern gefaßt. Dort war ein Bürger, der einen auf dem Schlachtfeld gefallenen Sohn auf seinen Wunsch in die Heimat überführt hatte, zum eingetommen, ihm eine freie Ruhestätte auf dem Bublitzer Friedhof zu gewähren. Der vom Magistrat „in Anerkennung der Verdienste des Gefallenen für das Vaterland“ unterstützte Antrag fand indessen bei den Stadtvätern keine Gegenliebe. Sie erklärten vielmehr: Kriegsteilnehmer ist eine Begräbnisstätte auf dem Bublitzer Friedhof nicht zu gewähren.

Better-Verit.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.
25. Februar: Vollig, Niederdrück, Temperatur wenig verändert.
26. Februar: Vollig, teils Sonne, milde.
27. Februar: Veränderlich, normal temperiert.
28. Februar: Bedeckt, kalt.
1. März: Vollig, vielfach Sonne, Temperatur wenig verändert.
2. März: Vollig, vielfach bedeckt, milde.
3. März: Sonnenschein, teils Wolken, milde, nachts kalt.

Amiliche Heeresberichte.

Der bulgarische Bericht.

(W) Amilicher Bericht vom 22. Februar: Mazedonische Front: Nächstliche Woche Artillerietätigkeit auf der gesamten Front. Eine englische Abteilung von etwa 100 Mann, der es gelang, sich in der vergangenen Nacht den Drahtverhauen bei Matkoulowo zu nähern, wurden gefesselt. In dem Bombenangriff wurden der die Abteilung führende Offizier verwundet und Gefangen genommen. — Rumänische Front: Bei Jaceca Feuerwechsel zwischen Posten auf beiden Ufern der Donau.

Der türkische Bericht.

(W) Amilicher Bericht vom 22. Februar: Taurusfront: Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer. — Kaukasusfront: An der ganzen Front schwache Artilleriefeuer. Der Angriffswurf einer feindlichen Granatwundschuß gegen einen einzelnen Posten scheiterte. Ein feindliches Torpedoboot, das gegen unsere Truppen das Feuer eröffnete, zog sich infolge eines Vortreffens unserer Artillerie zurück.

Der französische Bericht.

Amilicher Bericht vom Donnerstag nachmittag: Die Nacht war an der ganzen Front ruhig. Artillerie zerstreute eine Abteilung, die aus Westbancourt, auf dem linken Ufer der Maas, vorbrach. — Der Bericht vom Abend: In Belgien wurden gestern nachmittags deutsche Patrouillen, die sich unseren Linien der Nordsee, nördlich von Neuport, zu nähern versuchten, durch unser Feuer zerstört; der Feind erlitt Verluste. Nächstliche lebhafter Artilleriekampf auf dem rechten Maasufer im Abschnitt des Pfefferbüdens. Sonst nichts zu melden.

Der englische Bericht.

Amilicher Bericht vom 22. Februar: Feindliche Angriffsbereiche wurden am Morgen südlich von Barmes und südlich von Chabouls erfolgreich abgeklagt. Der Feind hatte Verluste; er ließ Gefangene in unseren Händen. Die gegenwärtige Artillerietätigkeit hält an, am stärksten nördlich der Sonme und südlich von Ypern.

Der italienische Bericht.

(W) Amilicher Bericht vom 22. Februar: Auf der Soehene von Schleglen versuchten in der Nacht vom 20. zum 21. feindliche Abteilungen einen neuen Einbruch in unsere Linien im Gebiete des Monte Gebio. Die Angreifer wurden sofort abgewiesen und zerstört. Während des letzten Tages die gewöhnliche Artillerietätigkeit. Ein schwächlicher feindlicher Angriff im Gebiete nördlich von Sober wurde zurückgeschlagen.

Französischer Orient-Bericht.

Bericht der Orientarmee vom 22. Febr.: Artillerietätigkeit auf der ganzen Front. Patrouillenunternehmungen bei Seres, und an der Front von Matkoulowo. Bei einem Vorstoß auf West und Doiran-See wurden Gefangene gemacht. Zwei feindliche Gegenangriffe an derselben Stelle wurden abgeklagt. Die Krieger waren sehr tätig; sie lieferten mehrere glückliche Kämpfe und warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Abteilungen bei Seres und auf Wolluf.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 24. Febr. (Verstärkungen.) Der Krieg hat einen nachteiligen Einfluß auf die Kalkindustrie ausgeübt; die Absatzmöglichkeit ist infolge der Ausfuhrbeschränkung, namentlich aber infolge Arbeiter- und Wagenmangels erheblich erschwert und herabgemindert worden. Das hat zu lebhaften Streitigkeiten unter den einzelnen Kalkwerken darüber geführt, wo in den zahlreichen Fällen der gänzlichen oder teilweisen Übertragung der Beteiligungsziffern (Abzugsquote), die den einzelnen Werken vom Kalksyndikat zugewiesen sind, auf andere Werke die letzteren den vollen vereinbarten Kauf-

Vermiit und gefangen.

Die Nachforschung nach den Verflohenen und Vermiiten und die Kriegsgefangenenfürsorge sind in ganz Deutschland einheitlich organisiert. Es ist zweckmäßig, bei einer Vermittlung in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. oder gar Genf anzufragen, da die Anfrage doch an die örtliche Hilfsstelle zurückgeschickt wird. Wer Zeit, Kosten, und Mühe sparen will, der wende sich zuerst an die Hilfsstelle am Ort: Kamen bei Herrn W. Kämper, geöffnet an den Wochentagen von 5½-6½ Uhr und Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9-12 Uhr, sowie in Westfalen bei Mettler. Diese Hilfsstellen stehen mit sämtlichen Auskunftsstellen im In- und Auslande in Verbindung. Auf vorgeschriebenen Formularen melden sie den Fall den Hauptstellen. Wenn die Nachforschungen ein Ergebnis haben, so wird die Hilfsstelle am Orte davon benachrichtigt und diese teilt es den Angehörigen mit. Dabei sei immer wieder daran erinnert, daß den Hilfsstellen nicht nur die Namen der Vermiiten, sondern auch die der Gefangenen mitgeteilt werden müssen. Ueber das Schicksal der Vermiiten können häufig nur die Kameraden etwas ansagen, die bei dem Verflohenen in Gefangenenschaft geraten sind. Die Angehörigen der Kriegsgefangenen leisten daher der Nachforschungstätigkeit einen wertvollen Dienst, wenn sie ohne jede Ausnahme auch die Namen der Gefangenen der örtlichen Hilfsstelle mitteilen.

400 Soldaten, Marine- und Eisenbahnerheime gibt es zurzeit — so wird uns geschrieben — an der Westfront und Ostfront bis hin in die Türkei, in der Gasse und so gleich hinter der Front, in vorderen Stadien, wie Antwerpen und Warschau, in kleinen französischen und mazedonischen Dörfern, in Blockhäusern in den Argonnen oder Karpaten, genug 400 an allen Fronten. In Beverloo liegt das Soldatenheim mitten im alten belgischen Lager, in einem kleinen Kiefernwaldchen, umgeben von lieblichen, gärtnerischen Anlagen. Außer dem großen Esssaal und den Vortrags- und Lesesimmern ist besonders die große, gelebte Veranda von unseren Rekruten und Soldaten beliebt, weil es dort so gemütlich und heimlich ist. Ja, dieses Heim ist auch eins der lieblichen, denn es ist das ehemalige, belgische Offiziersheim. Bleibt beim Muster, wie beim Lagerkommandanten, der nie verläßt, seinen neutralen Gästen dieses Bierstübchen des Lagers zu zeigen. In Brüssel, nahe am Nordbahnhof, liegt das große Eisenbahnerheim. Die Eisenbahner waren, so will es uns scheinen, im Anfang ein wenig vergessen; nun ist's aber anders geworden. So gleich neben dem Heim sind drei große Eisenbahnerwohnungen eröffnet für je 100-150 Männer, da wohnt sich bei nahe so heimlich wie bei der Mutter oder bei Welt und Kind. 700 Gäste zu Mittag und Abend zählte das Heim am 1. Ringstage. Das Marineheim in Osnabrück ist ein Hotel, dessen Keller gefüllt waren und den Braten auf dem Herd und Kaffee und Kuchen auf dem Tisch hatten lassen und vergessen hatten, den für deutsche Begriffe bedenkenlos Schmutz anzulehren. Nun, den feierten die Unken aus, und seine Erhellung der Generalgouverneur von Bissing, der Militärverwalter Rosenfeld und der Direktor des Westfälischen Anglistikbundes Meber wählten das Hotel zum Marineheim. Heute verließen dort täglich 1500 bis 2000 Blaujaden und Sonntag auch noch 3000. Im prächtigen Ostende, wo sonst nur die reichsten Herrschaften der Welt verkehrten, da verließen nun unsere Matrosen ihre Kämpfe, aber auch ihre Musikanten. So konnten wir noch manches Heim schildern, aber ganz durch können wir doch nicht, es sind eben 400.

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 75 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch ausgegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schulte.

Nr. 47 (2. Blatt)

Sonabend, den 24. Februar 1917

45. Jahrgang

Die neue preußische Wasserstraße vom Rhein nach Hannover.

Die Oberflächengestaltung Norddeutschlands, wie sie uns nach dem Wiederabfließen der von Skandinavien gekommenen Inlandeisbedeckung der Eiszeit hinterlassen worden ist, zeigt im allgemeinen ein Gefälle von Süden nach Norden, von den deutschen Mittelgebirgen zu den Küsten der Nord- und Ostsee. Die Gefälle entsprechend sind auch die norddeutschen Ströme im großen Ganzen von Süden nach Norden gerichtet: der Rhein, die Weser und die Elbe zur Nordsee, die Oder und die Weichsel zur Ostsee. Diese Ströme dienen schon im Mittelalter, als es an anderen Verkehrswegen gebrach, trotz vieler natürlicher Schwierigkeiten und mangelnden Ausbaues dem Schiffsverkehr; im vorigen Jahrhundert als Verkehrswege infolge der raschen Entwicklung des Eisenbahnwesens vorübergehend in den Hintergrund getreten, erhielten sie in den letzten 50 Jahren besonders durch die Forderung der preussischen Regierung unter Anwendung gewaltiger Summen so bedeutende Verbesserungen, daß sie jetzt einen großen Teil des von den Seehäfen zum Binnenland und umgekehrt gerichteten Verkehrs, besonders an Massengütern, bewältigen.

Weniger günstig lagen die von der Natur geschaffenen Verhältnisse Norddeutschlands für den Ost nach West und umgekehrt gerichteten Verkehr, soweit er auf die Benutzung von Wasserstraßen angewiesen war. Zwar hatte die Eiszeit in Norddeutschland auch in östlicher Richtung tiefen, Urstromtäler, Senken zwischen den nordwärts gerichteten Strömen, besonders zwischen Weichsel, Oder und Elbe, hinterlassen, doch waren diese Senken teilweise verschottert und die in ihnen liegenden Seentümpel und kleineren Flüsse zur Vermittlung einer nützlichen Schifffahrt von Natur wenig geeignet. Gleichwohl erkannte auch in ihnen durch die Tatkraft der brandenburgisch-preussischen Herrscher seit dem 17. Jahrhundert viel benutzte Wasserstraßen, so der Finow-Kanal als Verbindung der Oder mit der Havel, Weser und Elbe, und der Wasserweg zwischen Weichsel und Oder über Bromberg. Diese beiden Wasserstraßen sind dann mehrfach, zuletzt in den Jahren 1905—1914 erheblich erweitert und ergänzt worden und jetzt für Schiffe von 400 bis 800 Tonnen benutzbar.

Westlich der Elbe, zwischen dieser und der Weser und zwischen Weser und Rhein, liegen die natürlichen Verhältnisse für eine Querverbindung am wenigsten günstig, zumal sich hier auch die Höhenzüge Mitteldeutschlands weiter nach Norden verschoben als östlich der Elbe. Und doch lag gerade im Westen mit seinen reichen Bodenschätzen und Industrieerzeugnissen, besonders an Kohle und Eisen im rheinisch-westfälischen Kohlenbecken, in besonderem Maße das Bedürfnis nach einem zur Weser und Elbe und bis in das Herz des Landes, Berlin, reichenden Wasserweg vor.

Die Bestrebungen, diese fehlende Verbindung zwischen dem Rhein, etwa bei Duisburg-Ruhrort, bis zur Elbe, etwa bei Magdeburg — zwischen Magdeburg und Berlin war der vorhandene Wasserweg ohne Schwierigkeit auszubauen — zu schaffen, haben schon weit zurück. Als erste tatsächliche Vorbereitung für das große Unternehmen war der jetzt vor 20 Jahren fertiggestellte Dortmund-Ems-Kanal anzusehen, der den nordöstlichen Teil des erwachsenen Kohlen- und Industriegebiets bei Dortmund und Borne mit dem neu angelegten Norddeutschen Emsen verbindet und dessen südwestliche Strecke von Borne bis Weesergern auf 100 Kilometer Länge für die westliche Wasserstraße benutzt werden sollte. Es fehlten noch die Strecken vom Rhein bis Borne mit 40 Kilometern und von Weesergern bis zur Elbe mit 300 Kilometern.

Die auf das Schließen dieser Lücken gerichtete Regierungsvorlage des Jahres 1899 stieß auf parlamentarische Schwierigkeiten, und erst im Jahre 1905 kam ein preussisches Gesetz zustande, das für den Ausbau vom Rhein bis zur Weser und von da bis zur Stadt Hannover die Mittel bereitstellte.

Von dem auf Grund dieses Gesetzes im Jahre 1906 begonnenen Rhein-Hannover-Kanal konnte der westliche Teil, vom Ruhrort nach Borne, am 17. Juli 1914, also unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, dem Verkehr übergeben werden, es folgten — trotz den durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten — am 15. Februar 1915 die Strecke von Weesergern bis zur Weser bei Minden und im Herbst 1916 die Weststrecke bis Hannover.

Die zuerst 60 Kilometer Weststrecke steigt vom Rhein am etwa 36 Meter bis zur Schiefelstaltung bei Borne empor, und zwar mit sieben Schleusenstufen; von diesen sind sechs, weil einer unmittelbaren Seilzugsgefahr durch den Kohlenbergbau unterliegend, mit je zwei im Vorjahr zueinander-

Deutsche Männer, Deutsche Frauen!

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, damit wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anweisungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten, mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienschmuckstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rücksichtslos Opferbereitschaft sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den Einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzige Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein,

Präsident der Reichsbank.

zogen werden, es war daher Ertas zu schaffen. Zu diesem Zweck wie gleichzeitig zur Erhöhung des Niedrigwassers zur Abmilderung der Hochwassergefahren im Wesergebiete sowie zur Gewinnung von Kraftstrom für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke ist an der Oder, einem Nebenfluß des Quellflusses Fulda der Weser, eine Talsperre mit 202 Millionen Kubikmeter Inhalt — die größte Deutschlands — errichtet und seit Sommer 1914 mit vollem Erfolg in Betrieb genommen; der Bau einer zweiten, kleineren ähnlichen Anlage an der Diemel, einem unmittelbaren Nebenfluß der Weser ist begonnen, jedoch durch die Kriegsverhältnisse unterbrochen.

Die Gesamtkosten des Kanals und der errichteten mit ihm im Zusammenhang stehenden Bauten wie auch einiger nicht erwähnten Anlagen im Landesverkehrsinteresse werden 240 Millionen Mark betragen; davon entfallen 90 Millionen Mark auf die 40 Kilometer lange Strecke Rheine-Herne nebst Völpke-Zubringer, 110 Millionen Mark auf die 170 Kilometer lange Strecke von Weesergern nach Hannover nebst Zweigkanälen, der Rest von 40 Millionen Mark auf die übrigen Anlagen.

Die neugeschaffene Wasserstraße vom Rhein zur Weser und nach Hannover ist nach dem Umfang und den Schwierigkeiten ihrer baulichen Anlagen, nach der aufgewandten Kostensumme und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die industriereichen Gebiete Norddeutschlands als eines der größten Werke auf dem Gebiete des Verkehrsweises und der Wasserwirtschaft anzuspitzen.

Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft auf dem Gebiete der Wohnungs- und Siedlungspolitik ist die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien. Die letzten Jahre haben uns erschütternde Beispiele der Wohnungsnot für die mit zahlreichen Kindern gesegneten Familien zur Kenntnis gebracht. Diese zum Teil erschütternden Beispiele haben uns auch zum Bewußtsein gebracht, welchen Anteil diese Wohnungsnot für kinderreiche Familien an dem immer mehr anwachsenden Geburtenrückgang hat. Wenn der Geburtenrückgang mit der unheimlichen Schnelligkeit, mit der er vor dem Kriege eingesetzt hatte, in Zukunft weiter geht, dann würden uns auch die größten Erfolge dieses Krieges nichts nützen, denn wir wären nicht imstande, das Ertrugene zu behaupten. Es ist also eine Lebensnotwendigkeit für unser Volk, daß es alle jene Ursachen, die den Geburtenrückgang verschuldet haben, nach Möglichkeit beseitigt. Damit wird die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien in die richtige Beleuchtung gerückt. Wir müssen — so es, was es wolle — dafür sorgen, daß die kinderreichen Familien ein ausreichendes und gesichertes Einkommen haben, daß sie nicht, wie es bisher leider vielfach der Fall war, wegen der Schwierigkeit, eine passende Wohnung zu erhalten, den Kindersegen als eine Last empfinden. Der Kinderreichtum ist unsere Zukunft. Die kinderreiche Familie leistet also dem Volksganzen, dem Reich und Staat, mindestens die gleichen Dienste, wie der große Steuerzahler. Dementsprechend muß ihr auch eine Vorkaufsstellung in der Gesellschaft eingeräumt werden. Das kann vor allem auch dadurch geschehen, daß für ihre Unterbringung in möglichst geräumigen und gesunden Wohnungen gesorgt wird. Da aber die meisten kinderreichen Familien eine entsprechend geräumige und gesunde Wohnung nicht bezahlen können, müssen Staat und Gesellschaft ihnen diese Möglichkeit verschaffen. Es sind in letzter Zeit viele Wege gewiesen worden, wie das am besten geschehen könne. Zahlreiche Stiftungen zugunsten der Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien sind bereits errichtet. Meist handelt es sich um Stiftungen für die Angehörigen großer Industriezweige. Aber die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien muß — soll sie wirksam sein — auf breiter Grundlage ins Werk gesetzt werden. Für Westfalen ist, wie wir hören, die Errichtung einer provinziellen Stiftung für diesen Zweck angesetzt. Vorstand und geschäftsführender Ausschuss des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswezens haben durch ihre Vorsitzenden Dr. Tucklaucht Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey und Landesrat Dr. Althoff ein Rundschreiben an die kapitalkräftigen Kreise der Provinz gerichtet, in dem sie die Errichtung solcher Stiftungen anregen. Dem Rundschreiben ist eine Denkschrift beigelegt, betitelt „Bevölkerungspolitik und Wohnungsfrage. Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien.“ Wenn es gelingt, auf diesem Wege diesen Zweig der Wohnungsfürsorge in großartiger Weise zu regeln, dann würden zweifellos auch die öffentlichen Körperschaften zur Steigerung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Stiftung beitragen.

Ehren-Casel.

Tapferkeit und Kameradschaft.

Seit dem frühen Morgen war der Ersatz-Regiment Conrad (aus Schlafen bei Harzburg) von der 8. Kompanie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78 in der Reservestellung mit dem Bau eines bombensicheren Unterstandes beschäftigt. Zu der vorderen Stellung wird es lebhaft; Conrad hört, wie der Feind mit Artilleriefeuer und Mörsern arbeitet. Bald setzt das Trommelfeuer ein und wird immer stärker, es ist kein Zweifel: Der Feind will angreifen. Da wirft Conrad die Brechlanze zu Boden und mit den Worten: „Wenn meine Kameraden im Kampfe stehen, gehöre ich zu ihnen!“, greift er zu seinem Gewehr und eilt nach vorn. Der Feind hat inzwischen sein Artilleriefeuer hinter die vorderen deutschen Gräben geleitet. Eine Wand von Rauch und Feuer trennt Conrad von seinen Kameraden. Aber ohne Zögern eilt er hindurch und erreicht den Graben in dem Augenblick, als der Feind zum Sturmangriff ansetzt. Ruhe, als habe er diesen Augenblick seit Stunden erwartet, legt Conrad an und sendet Schuß auf Schuß in den Feind. Der Angriff des Gegners wird blutig abgewiesen, aber als Conrad sich erhebt, um dem weichen Feinde nachzufolgen, ereilt ihn die tödliche Kugel.

Schnellwache eines französischen Plankenaufgriffs.

Die 5. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78 hatte am 21. Dezember 1915 unter dem feindlichen Trommelfeuer schwer gelitten. Der feindliche Infanterieangriff war jeden Augenblick zu erwarten. Alles eilte an seinen Platz an der vorderen Brustwehr. Die französischen Sturmtruppen greifen an, doch ein wirkungsvolles Feuer empfangt sie und veranlaßt sie zum eiligen Rückzug. Der Angriff war abgeschlagen.

Plötzlich erhält die 5. Kompanie lebhaftes Feuer aus der Flanke und sieht, daß der Feind sich bereits in ihrem Rücken befindet. Gerade geht eine Abteilung von etwa 50 Franzosen von dort zum Angriff gegen den linken Flügel vor. Der Unteroffizier Kruse (aus Tatenhorst, Kreis Stolzenau) führte die linke Flankengruppe. Kurz entschlossen rafft er seine Leute zusammen und bringt deren Angriff zum Stehen; nur eine feindliche Gruppe kommt näher heran. Da stürzt sich Kruse auf die vorderen drei Franzosen und wirft sie zu Boden. Ehe sie sich wieder erheben können, springt Kruse zurück und wirft eine Handgranate unter die drei, die dadurch unschädlich gemacht werden. Die übrigen Franzosen laufen zurück. Sofort nimmt Kruse mit seiner Gruppe die Verfolgung auf und kehrt mit 8 unbeschädigten Gefangenen in den Graben zurück.

Deutschland hoch in Ehren!

Am 11. November 1915 lag die Stellung der 7. Kompanie Infanterie-Regiments 181 schon mehrere Stunden unter Trommelfeuer. Am Nachmittag gegen 2 Uhr steigerte es sich zu äußerster Heftigkeit, und ein Angriff der Franzosen war mit Bestimmtheit zu erwarten. Die Verluste der Kompanie waren dem Feuer entsprechend schon erheblich. Trotzdem blieben die Leute den Mut nicht sinken. Die Offiziersstellvertreter Reiband (2. Maschinengewehr-Kompanie) und Krume (7. Kompanie) gaben den Leuten das beste Beispiel. Als das Feuer immer heftiger wurde, stimmten die beiden Offiziersstellvertreter das Lied „Deutschland hoch in Ehren!“ an. Alle Leute rechts und links heben begeistert mit ein. Mittlerweile führten die Franzosen an. Singend und schreiend wollten sie empfangen und von den wenigen, die noch übriggeblieben waren, glänzend abschlagen. Die Stellung wurde restlos gehalten. Die beiden Offiziersstellvertreter, von denen Reiband selbst das Maschinengewehr bis zu seiner tödlichen Verwundung bediente, besiegelten ihre Treue für das Vaterland mit dem Heldentode.

Gucke Michtreue.

Beim Angriff auf die Höhe südlich des Gefäßes von Sandromont hatten Sturmtruppen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92 am rechten Flügel sehr unter Maschinengewehrfeuer aus der rechten Flanke zu leiden. Als die Offiziere der Kompanie sämtlich verwundet waren und der Angriff stockte, rief Feldwebel Kien-dler die Mannschaften, die rechts und links von ihm lagen, durch ein paar fertige Worte mit sich und stürzte mit ihnen vor, dem sicheren Tode entgegen. Nach wenigen Schritten fiel er, ins Herz getroffen, und neben ihm fielen, tot oder verwundet, seine heldenhaften Begleiter. Dadurch aber, daß sie das Feuer auf sich lenkten, wurde die Aufmerksamkeit des Gegners vom linken Flügel abgelenkt; auf diese Weise kamen dort die Sturmtruppen vor und konnten die feindliche Stellung nehmen.

Eine schnelle Patrouille.

Schon mehrmals war die gegenüberliegende Waldstellung des Gegners das Ziel von Patrouillenunternehmungen gewesen. Die Freude war groß, als es wieder einmal hieß, es sollte an bestimmten Tagen nach vorheriger Beschießung der feindlichen Stellung in diese vorgedrungen werden, um möglichst Gefangene herauszubringen.

Punkt 6 Uhr 30 Minuten nachmittags begann die Beschießung. Währenddessen sah die vorher aus 20 Freiwilligen bestimmte Patrouille mit ihrem Führer in Gruppen und Untergruppen und hatte auf den Zeitpunkt zum Hervorbrechen. Punkt 7 Uhr 35 Minuten gab der Führer seinen Leuten das Zeichen zum Vorgehen. Mit Ungeschrei brach die Patrouille durch das zerstörte Drahtgitter, über Baumstämme und Kette hinweg unter heftigem feindlichen Maschinengewehrfeuer in die teilweise stark zerstörte Stellung des Gegners ein. Als der Leutnant aus einem unbeschädigten Gefäß einen gepanzerten Unterstand eine ganze Anzahl Franzosen bedächtig heranstießen; sie wollten den Graben besetzen, um die Deutschen gehörig zu empfangen. Ein Wind, und schon waren sie umzingelt. Die Aufgabe der Patrouille war erfüllt. 8 Franzosen und eine Anzahl Deutsche waren gefangen.



Das Wiederaufleben der Kämpfe in den Vogesen

Das Kind in der Schlachtlinie.

In der „Chicago Daily News“ erzählt der amerikanische Kriegsberichterstatter Clut-fam eine ergreifende Episode aus dem Weltkrieg, die beweist, daß das menschliche Gefühl zwischen den Feinden doch nicht erloschen ist. Clut-fam soll in seinem Artikel dem deutschen Helden hohes Lob und bezeugen:

Es war in Rumänien. Die Deutschen führten gegen ein rumänisches Dorf, das von den Rumänen zäh verteidigt wurde. Das Dorf mußte so lange wie möglich gehalten werden, um den Rückzug einer rumänischen Division zu decken. Da der Ort schien von den Rumänen gänzlich geräumt, immer wieder griffen die Deutschen, von einem heftigen Maschinengewehrfeuer empfangen, an. Schließlich konnte die deutsche Artillerie eingreifen und die Häuser des Dorfes waren bald in Mitlege. Die rumänische Besatzung mußte das Dorf aufgeben und zog sich nach dem nahen Waldbrand zurück. Nur einige Maschinengewehre mit Bedienungs-mannschaft blieben im Dorf und zwar auf dem Kirchhof, wo sie hinter der alten Kirchhofmauer vorzügliche Deckung fanden. Die Deutschen griffen von neuem an und eröffneten ein heftiges Feuer auf den Kirchhof und den Waldbrand. In breiten Schwümen kamen sie heran. Die Rumänen unterhielten ebenfalls ein heftiges Feuer und die Gegner waren nur noch wenige hundert Meter auseinander entfernt. Da plötzlich schwebte das Feuer der Deutschen. Und was man nun zu sehen bekam, wird wohl jedem, der die Szene beobachten konnte, in dauernde Erinnerung bleiben. Zwischen den kämpfenden Deutschen und Rumänen lag das zerfallene rumänische Dorf. Die Deutschen wollten eben gegen den Kirchhof vorgehen, um die rumänischen Maschinengewehre unschädlich zu machen, als

ein kleines, vierjähriges Kind,

eine große unfürmliche Kugel hinter sich beschleppend, aus den Trümmern eines Hauses hervorgetreten kam und auf dem Schuttfeld zwischen Deutschen und Rumänen stehen blieb. Rings um das Kind blühten die Kugeln, saßen die Granaten. Die Deutschen bemerkten das Kind zuerst. Nun konnte man von rumänischer Seite beobachten, wie ein bärtiger Offizier, der mit seinen Leuten dem Kinde am nächsten war, auf das Kind zuwinkte, es auf den Arm nahm und ihm aus seiner Feldtasche etwas zu essen gab. Man sah auch, wie die Hand des Offiziers liebevoll über den Scheitel des Kindes fuhr. Ferner beobachtete man, daß das Kind, ein rumänisches Bauernmädchen, aus der Feuerlinie gebracht wurde, mit der großen unfürmlichen Kugel. Selbstverständlich hielt man auf der rumänischen Seite das Feuer solange ein, bis das Kind in Sicherheit war. So viel man von geklügelten Bewohnern des Dorfes später erfahren hat, gehörte das Kind einem rumänischen Soldaten, dessen Frau ebenso wie die übrige Bevölkerung des Dorfes, das über Kopf gekügelte war. Das Kind hatte sich im Keller versteckt und war nicht zu finden, als die Mütter es suchte. Wie später festgestellt wurde, ist das Kind in guter gesundheitlicher Verfassung, warm in neue Kleidung gekleidet, mit Schokolade und Süßigkeiten reichlich versehen, ins bulgarische Waisen-

haus eingeliefert worden. Dort hat auch der bärtige Offizier seinen Namen angegeben und erklärt, er würde das Kind zu sich nehmen, wenn es durch den Krieg die Eltern verloren habe. Sein Wunsch ist dort zu Protokoll genommen worden. So bekommt vielleicht das rumänische Waisenkind einen deutschen Adoptivvater.

Die Pensionsansprüche der Hinterbliebenen im Kriege gefallener Beamten.

Wie wir kürzlich berichteten, hat das Reichsgericht am 22. Dezember 1915 zugunsten der Hinterbliebenen derjenigen Beamten, die als Militärpersonen der Unterklassen im Kriege gefallen sind, eine Entscheidung von weittragender Bedeutung gefällt. Danach steht diesen Hinterbliebenen neben der Pension aus der zivilen Beamtenstellung des Gefallenen die allgemeine Kriegsverzinsung und der Witwen- und Waisengeld nicht anzurechnen. In der jetzt vorliegenden schriftlichen Begründung seines Urteils gibt das Reichsgericht neben eingehenden rechtlichen Gründen auch sehr bemerkenswerte, auf sozialen Erwägungen beruhende Ausführungen. Es sei darüber folgendes mitgeteilt:

Nach dem Militärhinterbliebenengesetz von 1907 haben die Kläger (hier die Witwe und Kinder eines als Gefallener im Kriege gefallenen Volksschullehrers) an sich den Anspruch auf Gewährung der allgemeinen Verzinsung gemäß §§ 12–14 und auf die Kriegsverzinsung nach §§ 19–21; auf die erhobene, weil der Gefallene während seiner Zugehörigkeit zum aktiven Heere infolge einer Dienstbeschädigung gestorben ist, auf die letztere, weil er im Kriege gefallen ist. Die allgemeine und die Kriegsverzinsung werden nebeneinander gewährt. Jedoch ist die Höhe des Kriegswitwen- und Waisengeldes verschieden bemessen, je nachdem die allgemeine Verzinsung zuzusetzen oder nicht. Mit Unrecht nimmt das Kammergericht an, daß nach § 31 Abs. 2 Nr. 1 des Gesetzes das Recht der Kläger auf den Bezug des Witwen- und Waisengeldes (d. h. der allgemeinen Verzinsung im Sinne des Gesetzes, nicht des Kriegswitwen- und Waisengeldes) ruhe, weil sie aus der Anstellung des Verstorbenen als Volksschullehrer Witwen- und Waisenvorsorge erhalten. Das Ergebnis, zu dem das Kammergericht gelangt, ist unbillig und vom Gesetz nicht gewollt. Nach dem früher geltenden Gesetz vom 31. Mai 1901, betr. die Verzinsung der Kriegsinvaliden und der Kriegsinvaliden, hätte die klagende Witwe eine Witwenbeihilfe von 400 Mark, ein Kind eine Erziehungsbeihilfe von 168 Mark unterstellt neben der Verzinsung aus der Beamtenstellung ihres Mannes zu fordern gehabt. Das Gesetz von 1907 würde also, wenn die Auffassung des Kammergerichts zuträfe, die Bezüge der Kläger und der zahlreichen Hinterbliebenen gefallener Beamter, die sich in gleicher Lage befinden, gegenüber dem früheren Rechte um den Betrag von 300 Mark für die Witwe, von 80 Mark für das väterliche Kind vermindern. Diese Verkürzung würde zwar auch die Stren-

gebenen solcher höherer Beamten, die als Militärpersonen der Unterklassen gefallen sind, treffen, ganz überwiegend aber doch die Hinterbliebenen der mittleren und unteren Beamten, und gerade hier würde sie besonders hart und unbillig wirken. Die Lage dieser Beamten ist im allgemeinen eine solche, daß ihr Gehalt und etwaige Nebeneinkünfte aus einem bescheidenen Vermögen oder aus Nebenbeschäftigungen gerade hinreichen, um den Lebensunterhalt des Beamten und seiner Familie und die Erziehung der Kinder zu ermöglichen. Durch Kapitalanfertigung oder Lebensversicherung für den Unterhalt nach seinem Tode zu sorgen, fällt einem solchen Beamten wesentlich schwerer als dem freien Gewerbetreibenden oder dem Privatangestellten von gleicher Bildung und Leistungsfähigkeit. Ihm dient der Anspruch auf die Witwen- und Waisenvorsorge, den er den Seinigen durch seine Dienststellung erwirbt, als Ersatz für eine sonstige Fürsorge, die ihm nicht möglich ist. Stirbt er früh, so sind Witwen- und Waisengeld gering, und die standesgemäße Erziehung der Kinder, an der auch die Gesamtheit ein Interesse hat, wird gefährdet. In einem Volkskriege droht die Gefahr des Verarmens all den zahlreichen Familien in frühem Lebensalter fallender vermögensloser Beamten. Ihnen, und gerade nur ihnen, die doch nur knappen Gehaltsbezüge des früheren Rechts noch erheblich zu beschneiden (das Witwengeld auf den vierten Teil herabzusetzen), kann unmöglich die Aussicht eines Gehaltes gewesen sein, das Friedens- und Kriegsverzinsung der Militärhinterbliebenen umfassend regeln sollte. Es war auch tatsächlich nicht beabsichtigt, eine solche Verkürzung herbeizuführen. Das Gesetz selbst aber rechtfertigt die Auffassung des Kammergerichts in keiner Weise. (Wird sehr ausführlich begründet.) Die Kläger haben also das Witwen- und Waisengeld des Militärhinterbliebenengesetzes in vollen Höhe neben der Verzinsung aus dem bürgerlichen Amte des Verstorbenen, und außerdem das Kriegswitwen- und Waisengeld nach den niederen Sätzen der §§ 20 a und 21 a zu fordern. (III. 304/16. — 22. 12. 16.)

Vom Krieg.

Das Fiasko des Hungerkrieges.

(BG) Die Pariser Blätter beginnen unter dem Eindruck der Einschränkung der Lebenshaltung, die die französische Bevölkerung sich auferlegen muß, mehr und mehr Klagen zu führen. Sie warnen ernstlich davor, der Hungerblockade gegen Deutschland eine für den Kriegsausgang entscheidende Bedeutung beizulegen. Der „Temps“ führt aus: Frankreich glaubte man zu rasch an eine Auslieferung Deutschlands. Jetzt ist man skeptischer geworden. Gewiß, Deutschland sei in schwieriger Lage, die wirtschaftliche Krise sei aber nicht so gefährlich, daß die Kampfkraft der Truppen leide. Der „Figaro“ nimmt die These auf, daß man sich darüber genau informieren müsse. Was er schreibt, ist sehr bemerkenswert, da dieses Blatt das Fiasko des Hungerkrieges gegen Deutschland eingestuft: Man muß sich hüten, die Auslieferung des Feindes bei der Frage nach der Kriegsdauer in Rechnung zu ziehen. Wir haben so vorzugehen, als ob die Deutschen ihre jetzige Lage unendlich lange aushalten könnten. Wir müssen ihnen den Sieg mit Gewalt entreißen und nicht damit rechnen, daß sie uns den Sieg jemals für ein Stille Wort überlassen. „Intransigent“ meint: Deutschland kann seinen Viehbestand gefährden, die Zukunft seiner Rasse opfern, seine 16-jährigen Kinder und 60-jährigen Greise ins Feuer schicken. Es wird noch mehr tun. Wir müssen nicht auf die Erschöpfung des Feindes rechnen, sondern nur auf unsere eigene Kraft. Wir haben selbst hinter unserer Front energische wirtschaftliche Einschränkungen vorzunehmen, um durchhalten zu können. Der „Deuxième“ gibt in furchtbarer Ironie die Liebesbriefe des „Matin“ vom 31. August 1914 wieder, die in fetten Lettern lauten: „Die Hungerkriege in Deutschland beginnt“, „Man fürchtet in Berlin ernste Ereignisse“, und schreibt: „Diese Stimmung ist jetzt in Paris.“

Der türkische Bericht.

Amlicher Bericht vom 21. Februar: Tigrisfront: Schwache Infanterie- und Artilleriekräfte auf beiden Seiten. — Kaukasusfront: Vorwärtliche Bewegungen einer schwachen feindlichen Erkundungsabteilung gegen die Botschaften unseres rechten Flügels wie gegen unseren linken Flankenschnitt wurden erfolgreich abgeschlagen. Wir erbeuteten in einer Stellung eine gewisse Menge Waffen und Kriegsmaterial. Im übrigen richtete der Feind schwaches Artilleriefeuer gegen unsere Feststellungen. An den anderen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit über die Wiederöffnung der Rheinschifffahrt von Mannheim und Kehl mit Basel geführt worden sind, haben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Der Transport von Massengütern nach der Schweiz ist prinzipiell beschaffen. Er dürfte augenommen werden, sobald die Wasserverhältnisse auf dem Oberrhein es gestatten.

In Apulien herrscht große Gärung unter den Landarbeitern, weil der Preis von Brotstücken zu 500 Gramm pro Kopf und Tag eingeführt hat.

Professor von Schmoeller ist der Kronenorden 1. Klasse verliehen worden.

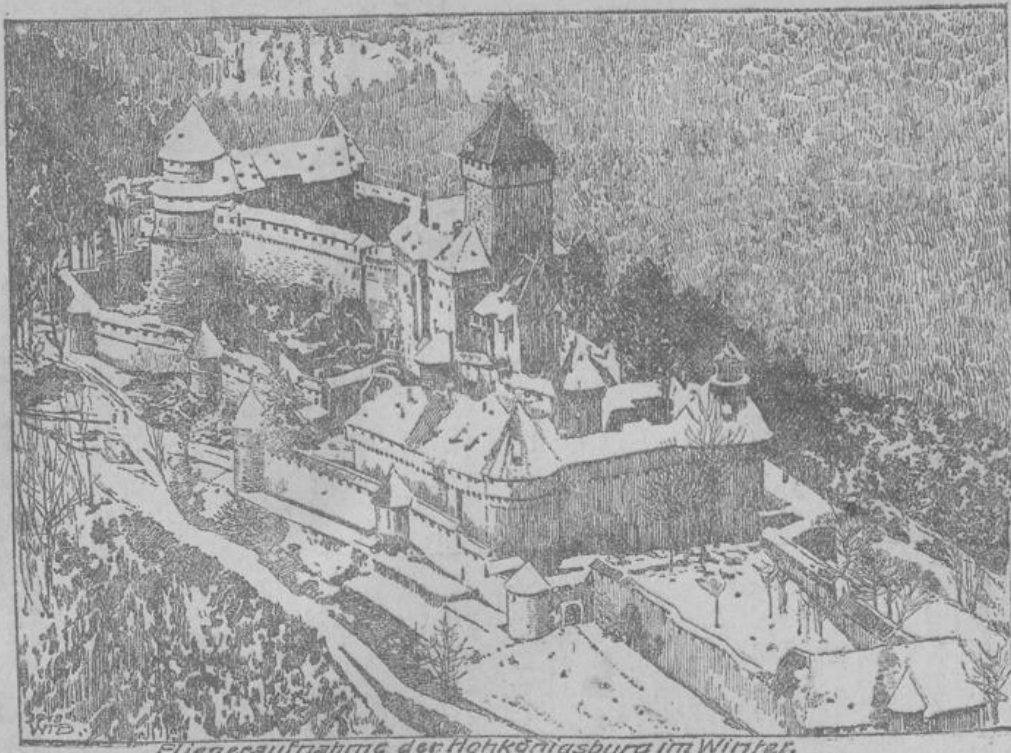
Westfalen u. Rheinland.

Zum Kartoffelanbau und die ihm drohenden Gefahren.

8. Kamen, 24. Febr. In der Versammlung eines landwirtschaftlichen Kreisvereins der Nachborschaft hielt Deleonomierat Herr Dr. Schleich aus Münster einen Vortrag

über den Kartoffelanbau und die ihm drohenden Gefahren.

Die Heimat dieser Zeit mit Recht so beliebten Knollenfrucht, deren Wert für die menschliche Ernährung in der jetzigen Kriegszeit, wo sie immer stärker rationiert werden mußte, besonders erhöht werden ist, ist Südamerika, von wo sie im 16. Jahrhundert nach hier gekommen ist. Ihrer Einführung stellten sich bei uns erst große Schwierigkeiten entgegen, die aber im Laufe der Zeit überwunden wurden, und heute bildet die Kartoffel neben dem Getreide den Hauptteil der menschlichen Nahrung, für die in Deutschland eine Anbaufläche von 3218 Hektar erforderlich ist. Wie zum Kriege rechnete man auf den Kopf der Bevölkerung einen Jahresverbrauch von 3 Zentnern, während die Ernte an Kartoffeln einen Durchschnittsertrag von 11 Zentnern pro Hektar hatte, so daß der größere Teil an das Vieh verfüttert oder industriell verwertet wurde. Zu ihrem guten Gedeihen bedarf die Kartoffel starker Beschäftigung und Wärme, daher hatten wir 1911 eine gute und 1916 eine so schlechte Kartoffelernte, die deshalb auch in den Jahren geringer ist, weil sie die Wässer nicht verträgt kann. Die Kartoffel liebt einen nährstoffreichen lockeren Boden; soll sie einen Ertrag von 400 Zentnern pro Hektar (sitzte 11 Zentner auf den Hektar) bringen, so muß sie Stickstoff, Phosphor und Kali in entsprechender Menge vorfinden, die dem Boden durch Kulturmaßnahmen zugeführt werden müssen, wenn diese Stoffe nicht schon naturgemäß vorhanden sind. Die ungenutzten Nebenwirkungen des Stickstoffs müssen durch Kali- und Phosphorgaben aufgehoben werden. Für die Kartoffelbildung muß der Stallmist möglichst schon im Herbst oder Winter auf das Land gebracht werden, damit er sich genügend zerlegen kann, andernfalls muß Thomasphosphatmehl dem Stallmist beigegeben werden. Stallmist ist immer noch der beste, dessen man auf den Morgen 50 Zentner bedarf, außerdem die nötigen Gaben Kunstdünger. Wo Ammoniak zu haben ist, wird dieses Düngemittel mit 1/2 Zentner pro Morgen gegeben; Stallmist darf nie kurz vor der Saat aufgebracht werden, dessen Staubwirkung durch Vermischung mit Kalium und Thomasmehl etwas verringert werden kann. Auch die Jauche wirkt, wenn sie vier Wochen vor der Saat gegeben wird, sehr gut, sie ist viel zu wertvoll, als daß sie in der jetzigen Zeit auf Vieh und Weiden gebracht wird, die sich jetzt einmal ohne die Jauche begnügen müssen. Besonders zu empfehlen ist auch die Gründüngung, die dem Boden den Humus gibt und ihm den Stickstoff aus der Luft zuführt; die besten Vorfrüchte sind Stickstoffsammler sind Wicken, Lupinen, Klee usw., die bei Kartoffeln in der Nachfrucht einen Mehrertrag bis zu 43 Zentner pro Morgen im Vergleich haben. Reiner warnt, nur kleine Pflanzkartoffeln zu nehmen, da man bei mittleren und großen Pflanzern einen um 100 Mark höheren Ertrag pro Morgen erzielt. In diesem Frühjahr müßte allerdings eine Streckung der Kartoffel Saat erfolgen, die ausnahmsweise durch kalte Regen milderer und größerer Pflanzkartoffel erreicht werden möge. Dabei kommt es auf den richtigen Schnitt an, der von der Krone abwärts, nicht nur auszuführen ist, und zwar am besten 14 Tage vor dem Pflanzen, damit die Schnittfläche verwunden kann und erhöhte Sicherheit für Keimfähigkeit gegeben ist. Besonders empfindlich gegen das Schneiden ist die Industriefertigkeit, die daher auch bedeutende Mehrerträge bringt. Durch die Verwendung geschüttelter Pflanzkartoffeln lassen sich pro Hektar 20—30 Zentner Kartoffeln erzielen, doch soll das Gefüge keine Empfehlung des Schneiden sein, das immer nur ein Notbehelf für die Kriegszeit bleiben soll. In weiteren Eingängen auf die Saatmethoden weist Reiner darauf hin, daß sich die Kartoffelstauden nicht gegenseitig beschatten dürfen, weshalb sie genügend weit auseinander zu pflanzen sind; die mittlere Entfernung beträgt 50 x 40 Zentimeter in den Reihen, wobei auf den Morgen 12 Zentner Saatkartoffeln abzu sind, nicht 8, wie es im vergangenen Jahre vorgegeschrieben war, von welcher Maßnahme man jetzt aber wieder abgesehen hat. Eine Verwendung von Pflanzmaschinen kann Reiner nicht empfehlen, da diese bisher nicht bewährt haben. Bei der Pflege spielt das Hacken, die Ausrottung des Unkrauts und das Anhäufeln eine große Rolle, bei deren richtiger Anwendung große Mehrerträge erzielt werden können. Hauptbedingung der Aufzucht der Kartoffelernte, aber bleibt die Aufzucht der Kartoffelernte, und zwar die drei Gesichtspunkte maßgebend und, in der die eingekerkerte oder eingemietete Kartoffel nicht frieren, nicht warm und nicht nach Regen darf. Hierbei gibt Reiner beachtenswerte Winke über die Art und Anlage der Kartoffelmieten, sowie über die Kontrolle derselben. Von großer Bedeutung ist die Auswahl richtiger, für den Boden und die sonstigen Verhältnisse geeigneter Kartoffelsorten, sonst kann der ganze Ertrag zu nichte werden; Reiner empfiehlt daher, bei der Ernte die Kartoffeln von besonders reich beschafften Stauden getrennt zu halten und diese für die Saat zu reservieren, wobei man dann von dem ständigen Wechsel in der Sortenwahl frei werden und die besten Erträge erzielen, die die aufgewendete Mühe reichlich lohnen. Schließlich behandelt Reiner noch die verschiedenen Krankheiten der Kartoffel, wie die Froden- oder Nafthäule, die nicht so wichtige Blattbräune, die Spornkrankheit und ganz besonders die Kartoffelkrankheit, der gefährlichste Feind unseres Kartoffelbaues, hervorgerufen durch Frostdeschädigung, Feuchtigkeit, Mangel an Stickstoff und Kali, Kainitvergiftung usw. Zur Bekämpfung dieser gefährlichen Krankheit empfiehlt Reiner, im Juli öfter mit Selen und Korb durch die Kartoffelfelder zu gehen, und wo man die Blattkrankheit beobachtet, die bei Stauden auszusuchen und an anderer Stelle zu vernichten. Zeit die Krankheit stärker auf, so darf man das Feld längere Jahre nicht mit Kartoffeln bepflanzen, niemals aber Pflanzkartoffeln davon ge-



Fliegeraufnahme der Hohenzollernburg im Winter.

Unser Bild stellt eine Fiegeraufnahme der Hohenzollernburg dar, die uns das wunderbare Schloß in seinem winterlichen Schmuck zeigt. Das ganze Bild atmet tiefen Frieden, während nicht allzu weit davon im Westen bereits die Kanonen donnern. Es drängt sich einem unwillkürlich der Gedanke an die Ruine des Heidelberger Schlosses auf, wenn man diese stolze Burg mit

blauen. Zum Schluß kommt bezeichnet Reiner die Kartoffel als die vornehmste Frucht für die Volksernährung; jeder Landwirt möge daher seine Pflicht tun, um die Kartoffelerzeugung nach Möglichkeit zu steigern und dem Volke die Nahrungsmittel, deren es bedarf, in ausreichender Menge zu sichern. Nur dann können wir den Krieg gewinnen, andernfalls müssen wir die Waffen strecken. Jeder möge daher die gegebenen Winke beachten und danach handeln, damit wir in diesem Jahre nicht eine so schlechte Kartoffelernte zu verzeichnen haben, wie im vergangenen Jahre. Tue jeder seine Pflicht, dann werden wir auch den Sieg aus diesem schweren Widerstand des Weltkrieges davontragen.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung stand die Beratung über die

Kupplung von Kartoffel-Stedlingen

an, welche Frage mit den Gärtnern des Kreises behandelt worden ist. Man ist jedoch zu dem Resultat gekommen, den Landwirten zu empfehlen, von einem derartigen Versuch abzusehen, ihn vielmehr den Gärtnern zu überlassen, die im nächsten Jahre dann über den Erfolg berichten sollen. Hierzu bemerkt Herr Deleonomierat Dr. Schleich, daß leider viel zu viel darüber geschrieben worden sei; die Sache erfordert große Kenntnisse, die kaum der Gärtner besitze, der gewiß auch noch ein Saar darin finde.

Herr Direktor Lach ammer, Dortmund, hielt sodann einen kurzen Vortrag über die

Vertilgung der Unkräuter unter Zuziehung von Schülkern.

Reiner hob hervor, daß die landwirtschaftlichen Erträge in den letzten Jahren zurückgegangen sind, wofür die Erklärung in dem Mangel an Arbeitskräften, in der Verminderung der Düngung und dem Fehlen der Unkräuter liegen. Die Schäden der Unkräuter werden in normalen Zeiten schon durch den natürlichen Fruchtwechsel beseitigt, der jetzt vielfach nicht beibehalten werden konnte. Es sind daher allgemeine Bekämpfungsmassnahmen getroffen, um das Unkraut fern zu werden; besonders der Heberich und die Pfl haben überhand genommen, die unter Heranziehung der Schulkinder vertilgt werden sollen. Wenn auch verschiedene Bedenken gegen diese Vertilgungsart laut geworden sind, so ist das Ausziehen der Unkräuter doch noch das beste Mittel, wofür die Schulkinder im Alter von 10—14 Jahren sowohl vom Lande, wie aus der Stadt in Betracht kommen. Aufgabe der betreffenden Stellen sei es, die geeigneten Elemente ausfindig zu machen, deren Unterweisung durch die Landwirte zu erfolgen habe. Zwecks Vertilgung der Unkrautpflanze sei auch besonders Augenmerk auf die Zuziehung der Kinder zu legen, die der Ausbreitung der Unkrautpflanzen förderlich sind. — Zur Beratung dieser Frage waren auch die Herren Kreisinspektoren und Schulleiter erschienen, die der Einleitung zahlreicher Folge geleitet hatten. Herr Kreisinspektoren Schreiff erklärte, daß die Schule gern bereit ist, zu helfen, und eine Auslese der Schulkinder vorzunehmen. Man werde den Landwirten die Schulkinder in der gewünschten Anzahl zuweisen; wenn dann ein Grund zur Abgabe vorliege, möge man sich an die Schule wenden, die rechtzeitig ausfinden und die Mängel abstellen werde. Lehrer und Lehrerinnen seien gern bereit, erforderlichenfalls die Aufsicht zu üben. Auch bei der Kartoffelbearbeitung usw. könnten die Kinder nach Kräften zugehen, wie es in keiner Weise an der Stille der Schule fehlen solle. Nachdem auch der Vertreter der katholischen Schulkinder keine Zustimmung erklärt, gab Herr Schulze-Dehmig seine Erklärungen zum Behen, die er im vorigen Jahre mit der Vertilgung von Schulkindern gesammelt hat, und die ihn gern zu einer Wiederholung veranlassen. Es sollen daher die Schulleiter der betreffenden Gemeindefürsorge von Stadtkindern wird Abstand genommen) angewiesen werden, die erforderlichen Massnahmen zu treffen.

2. Reimer, 23. Febr. (Ein Schwärzer verurteilt.) Ein hiesiger Bürger hatte im März 1916 an das Generalkommando in Frankfurt a. M. einen Brief geschrieben, in dem er behauptete, der von der Stadt beschaffte Speck mündere durch die städtischen Arbeiter jeitweise nützlicher Zeit in die reichen Häuser, das übrige würde dann fage und schreibe pro Kopf und pro Monat — 1/2 Pfund und 1/4

allen ihren Törmen, Erkern und Ausbauten betrachten, und wir können unseren braven Truppen nicht dankbar genug dafür sein, daß sie mit starkem Arm den Feind daran gehindert haben, das Mordbrennerhandwerk, das die jetzige französische Generation genau so gut versteht, wie die Soldaten Ludwig XIV. auf deutschem Boden nach Herzensgelüste zu betätigen.

1 Pfund Schmalz — verteilt. Mehrlich siehe es auch bei der Verteilung der Futtermittel, es sei alles nur für die Freunde und besser gestellten Leute usw. Diesen Brief hat er dann mit einem fingierten Namen unterzeichnet. Auf den gestellten Strafantrag ist der Verteilende laut „Reichs-Posten-Zeitung“ wegen Verleitung zum Magistralen zu einer Geldstrafe von 30 Mark evtl. sechs Tagen Gefängnis und außerdem noch wegen Urkundenfälschung in einheitlichem Zusammenwirken mit Verleitung zu einer Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen verurteilt. Das Gericht hat bei der Strafzumessung dem Angeklagten zugute gehalten, daß er offenbar krankhaft überreizt und durch die jetzt überall umgehenden halbtönen Schwärzereien beeinflusst ist; andernfalls würde er wahrscheinlich eine erheblich höhere Strafe erhalten haben.

Reichsbauern, 23. Febr. (Drei Kinder ertrunken.) Ein Unglücksfall ereignete sich hier Dienstag mittag. Vier Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren begaben sich in einem unbewachten Augenblicke auf das im Aufstauen begriffene Eis und brachen durch. Die Süßmilch des einen Kindes, welches sich an das Eis festgeklammert hatte, wurden von seiner Mutter gehört, die es noch in letzter Minute vor dem Ertrinken rettete. Bei den anderen dreien konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Zwei Familien, von denen die Väter im Felde stehen, trauern um das Schicksal ihrer Kinder.

(X) Stromberg, 22. Febr. (5000 Mark Geldstrafe.) Der Brennereibesitzer und Landwirt Franz Wemhoff von hier hatte im Oktober d. Js. an den Städtischen Th. Ganebrink 16 Zentner und 30 Pfund gedörrte Zweifeln zum Preise von 198 M. für den Zentner verkauft. Er war deshalb wegen Ueberschreitung des zulässigen Preises durch richterlichen Strafbefehl zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Das Schöffengericht Selde erkannte unter Aufhebung des Strafbefehls auf 2000 Mark Geldstrafe gegen Wemhoff. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, weshalb sich auch die Strafkammer des Landgerichts in Münster mit der Angelegenheit befassen mußte. Die Strafkammer verurteilte nun Wemhoff zu 5000 M. Geldstrafe.

Donau, 19. Febr. Die Mitglieder des Jugend- und Bataillons werden in den verschiedenen Zweigen des vaterländischen Hilfsdienstes, z. B. auch bei der Straßenreinigung, ausgiebig beschäftigt.

1. Selbst, 23. Febr. (Für sich selbst gerichtet.) Hier haben einige bei der Lebensmittelverteilung tätige Beamte zunächst allzu sehr für sich selbst gesorgt. Als nun dieser Tage gar ein Faß Butter verschwand, lief der Tod des Vorgesetzten über und es wurde Anzeige gemacht. Nun hat der Bürgermeister folgendes festgestellt: In der städtischen Verkaufsstelle seien in ein Faß Butter gestohlen worden. Die Sache wird der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Ferner wurde festgestellt, daß einige Beamte und Angestellte sich mehr Lebensmittel geben lassen, als ihnen nach ihrer Lebensmittell- oder Brotkarte zustand. Um diese Verfehlungen, die gerade in jetziger Zeit so bedauerlich sind, mit der verdienten Strafe zu belegen, und damit solche Zustände in Zukunft nicht mehr vorkommen, ist einem Beamten, der die größten Verfehlungen begangen hat, gekündigt worden. Gegen die übrigen Beamten und Angestellten sind andere Strafen verhängt worden.

Dortmunder Stadttheater.

Trupplan des Dortmunder Stadttheaters vom Sonntag, den 26. Februar, bis Montag, den 5. März 1917.

Sonntag, den 25. Februar. Nachm. 3 1/2—6 Uhr. Volksstümliche Preise. „Die Ehre.“ Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann. Abends 7—10 Uhr. Opernvorstellung II. Zum 10. Male. „Das Dreimäderhaus.“ Schauspiel in 3 Akten. Musik nach Franz Schubert von G. Verté. Montag, den 26. Februar. Abends 8—10 1/2 Uhr. Einheitspreis (60 Pfg.). „Könige.“ Schauspiel in 3 Akten von G. Müller. Sämtliche Eintrittskarten vergiffen. Dienstag, den 27. Februar. Abends 7 1/2—10 1/2 Uhr. Opernvorstellung II. 15. Vorstellung der Operntruppe A. Zum

11. Male. „Das Dreimäderhaus.“ Singpiel in 3 Akten. Musik nach Franz Schubert von G. Verté. Die noch ansiehende 13. Vorstellung der Operntruppe C wird Sonnabend, den 3. März, nachgeholt. Mittwoch, den 28. Februar. Abends 8—10 1/2 Uhr. Einheitspreis (60 Pfg.). „Könige.“ Schauspiel in 3 Akten von G. Müller. Sämtliche Eintrittskarten vergiffen. Donnerstag, den 1. März. Abends 8—10 1/2 Uhr. Sonderpreise. Zweites und letztes Gastspiel der Kgl. Sängerin Milli Hafgren-Waag von der Kgl. Hofoper Berlin. „Die Walfire.“ Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Singspiel: Milli Hafgren-Waag a. G. Freitag, den 2. März. Abends 7—10 Uhr. Schauspiel II. 15. Vorstellung der Operntruppe B. „Martha.“ Oper in 4 Aufzügen von Fr. von Flotow. Sonntag, den 4. März. Nachmittags 3 1/2—5 1/2 Uhr. Volksstümliche Preise. „Kaiser Sabinus.“ Schauspiel in 3 Akten von Gustaf Adelt und Eugen Burg. Abends 7—10 Uhr. Opernvorstellung II. Zum 12. Male. „Das Dreimäderhaus.“ Singpiel in 3 Akten. Musik nach Franz Schubert von G. Verté. Montag, den 5. März. Abends 7—10 1/2 Uhr. Volksstümliche Preise. „Wilhelm Tell.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. von Schiller.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Aufschriften von allgemeinen Interesse aufgenommen, auch solche, mit denen Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

Bergkamen, 24. Febr. Bezugnehmend auf den Artikel „Eine neue Krankheit“ in Nr. 38 vom 14. 2. 17. wurde von Herrn Wilh. Kose, Kamen, eine Antwort erteilt, welche mir und vielen meiner Arbeitskollegen aus der Seele gesprochen ist. Wir unterschreiben Satz für Satz des Eingefandts vom 19. Februar. J. A. vieler Kameraden: Paul Lachnitt, Bergkamen, Sedanstraße 63.

Aus dem Felde.

G.-K.

Im Felde, den 5. 2. 1917.

Werte Redaktion! Für das pünktliche Erscheinen Ihrer lieben Zeitung sage ich Ihnen meinen besten Dank. Sie wird von meinen Kameraden auch gern gelesen, und wir freuen uns jedesmal, wenn uns die Feldpost mit Ihrer lieben Zeitung beglückt. Verbleibe mit herzlichem Gruß an alle Kamenfer Gefreiter Reumann.

Frankreich, den 5. 2. 1917.

Werte Redaktion! Sage meinen herzlichsten Dank für die pünktliche Zufendung Ihrer wertvollen und inhaltsreichen Zeitung trotz der mehrfachen Verschlebung meines Regiments. Herzlichen Gruß an alle Kamenfer sendet Josef Ulrich.

Sehr geehrte Redaktion! Zunächst meinen besten Dank für die pünktliche Zufendung Ihrer hier so gern gelesenen Zeitung. Man freut sich immer, aus der Heimat die Neuigkeiten zu erfahren. Fremdschicken Gruß Gefreiter Kramer.

... den 28. 1. 1917.

Werte Redaktion! Für die pünktliche Zufendung Ihrer geschätzten Zeitung beziehe ich mich, Ihnen meinen besten Dank zu sagen. Durch Ihre Zeitung werde ich stets schnell über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet und ist dieselbe hier auch von großem Wert. Die freundlichsten Grüße sendet Ihnen Schöke Schimanski.

Danken für die gute Zustellung Ihres Blattes und grüßen alle Kamenfer. Gefreiter Garbling, Gefr. S. Korte, Willi Gerhardt, Unteroffiz. A. Knopp. 2. Komp. Inf.-Reg. 370.

Champagne, den 4. 2. 1917.

Werte Redaktion! Für das pünktliche Erscheinen der „Kamenfer Zeitung“ sage ich der Redaktion meinen besten Dank. Bei meinen Kameraden ist sie sehr beliebt und ich kann sie bestens empfehlen. Es grüßt Sie und alle Kamenfer vielmalig Musl. Karl Köhling.

Frankreich, den 28. 1. 1917.

Werte Redaktion! Meinen besten Dank für die Zeitung, die bis jetzt pünktlich bei mir eingetroffen ist. Ich neß meinen Kameraden freue mich jedesmal auf die Zeitung, woraus uns so viele Heimatgrüße zuteil werden. Mit kameradschaftlichem Gruß Landfarmmann Gerlach.

Geschrieben, den 30. 1. 1917.

Werte Redaktion! Zunächst sage ich meinen herzlichsten Dank für das pünktliche Erscheinen unserer lieben Heimatzeitung, welche uns doch immer mit der Heimat verbindet. Unter herzlichem Gruß an alle Kamenfer Bürger verbleibe ich Fritz-Johann Brinkmann.

Tagmarkte.

Erklärung der Abkürzungen.

A. bedeutet Krammarkt; B. = Viehmarkt; A. B. = Kram und Viehmarkt; W. = Pferdemarkt; Schw. = Schweinemarkt; Z. = Zug.

Montag, 26. Febr.: Willen R. B., Dortmund Schlacht., Hagen Schlacht., Coeff. Rindv. R. Schw.

Dienstag, 27. Febr.: Bidinghausen B., Stadthof R. B., Münster B., Rheide B., Bielefeld Rindv. R. Schw., Albede Rindv. R. Schw., Banne R. Schw.

Mittwoch, 28. Febr.: Bocholt B., Gronau B., Bochum Rindv. R. Schw., Schlacht., Dortmund Schlacht.

Donnerstag, 1. März: Steele Rindv. R. Schw., Burgtheim R. B. R. Schw., Lippstadt B.

Freitag, 2. März: Berl. Schw.

Sonntag, 3. März: Essen-Altenessen Schw.

Kriegs-Atlas, 52 Karten von allen Schauplätzen des Weltkrieges, Verlag Wilhelm & Co., Berlin und Wien, 1 Mark. Der Krieg ist in das Endstadium getreten. Auf allen Kampfplätzen stehen sich die Heere gegenüber. Die Kampfhandlungen zu verfolgen, gibt der im Verlag Wilhelm & Co., Berlin, erscheinende Kriegs-Atlas (Preis 1 Mk.) ein Mittel, wie es in dieser Genauigkeit, Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit kaum ein größeres neues Kartenwerk zu bieten vermag. Die neuen erschienenen Neuaufgabe (23. bis 25. Auflagen) weist nicht weniger als 50 ganzseitige Spezialkarten und 2 große Uebersichtskarten auf.

